

Identität als Netzwerk

Ein Theorieentwurf am Beispiel religiöser Bewegungen im Bürgerkrieg Guatemalas

Wenn man von „Identität“ spricht, dürfte sich im Allgemeinen das geistige Bild einer Kugel, etwas in sich Geschlossenes, einstellen. Die entsprechende „klassische“ Identitätsvorstellung ist seit dem *cultural turn* in eine Krise geraten, ohne dass jedoch eine befriedigende neue Vorstellung an ihre Stelle getreten wäre. Ausgehend von einer relationalen Wirklichkeitsauffassung (Cassirer, Rorty, Bourdieu) unterbreitet der vorliegende Artikel den Vorschlag, sich Identitäten als Netzwerke von Dispositionen vorzustellen. Die Problematik wird in der Diskussion um kollektive Identitäten sozialer Bewegungen verortet. Die Entwicklung der theoretischen Modellvorstellung nimmt ihren Ausgang bei der empirischen Untersuchung von religiösen Bewegungen in einer Bürgerkriegssituation (Guatemala). Eine Analyse der Tiefenstruktur praktischer Operatoren der Wahrnehmung, des Urteilens und des Handelns der Akteure erlaubt die Rekonstruktion dieser Operatoren im Modell eines Netzwerks fundamentaler logischer Relationen, die den alltäglichen Wahrnehmungs-, Urteils- und Handlungsweisen zugrund liegen. Auf dieser Basis werden dann theoretische Perspektiven eines Netzwerk-Modells von Identität diskutiert. Dabei werden verbreitete Probleme der Identitätstheorie im Rahmen der Bewegungstheorie aufgegriffen, wie z.B. individuelle vs. kollektive Identität, das Verhältnis von Kognition, Affekt und Leib oder die Relation von Identitäten und gesellschaftlichen Strukturen. Diese Fragestellungen werden mit Hilfe des Netzwerk-Modells neu interpretiert.

1. Einleitung

Identität ist ein wichtiger Gegenstand der Forschung über soziale Bewegungen; nicht nur für die so genannte Theorie der Neuen Sozialen Bewegungen (NSB), sondern mittlerweile auch für die Ressource Mobilization Theory (RMT). In beiden Ansätze verstärkt sich seit einiger Zeit das Interesse an den Akteuren und ihrer gesellschaftlichen Einbindung: Rationales Kalkül z.B. wird an vorgängige Dispositionen gebunden (Wiesenthal), die Bedeutung von cognitive maps (Kitschelt) in Erwägung gezogen und Kognition über die „organizing logic of culture“ (Eder) an die gesellschaftlichen Strukturen rückgebunden. Der Diskussionsstand legt nahe, ein Modell von Identität sozialer Bewegungen an den Akteuren zu orientieren und dabei gesellschaftliche Strukturen und menschliches Handeln im Akteursbegriff miteinander zu vermitteln. Davon ausgehend können dann spezifischere Probleme der Bewegungsforschung gelöst werden, etwa

das Verhältnis kollektiver und individueller Identität, die Bedeutung von Abgrenzungen und kulturellen Gehalten sowie von Bewusstsein, Affekten und Leib für Identitäten und zudem das Verhältnis von strukturellen und prozessualen Aspekten von Identität.

Ein Blick in die breitere sozialwissenschaftliche und philosophische Identitätsdebatte erlaubt eine Vorklärung. Klassisch stand der sozialisatorische Erwerb von lebensgeschichtlich konstanter Kompetenz im Mittelpunkt des Interesses. Diffusion sollte einheitlich sein (Erikson 1973; Mead 1991). Als klassisches Idealbild von Identität kann die Kugel gelten. Seit Historisierung und Hermeneutisierung im Zuge des *cultural turn* wird dagegen Vielfalt als selbstverständliche Ausgangsbedingung von Identitätskonstruktion betrachtet. Das Subjekt wird „multiphren“ (Gergen 1996: 131), Zersplitterung zum Normalfall. Das Risiko ist jetzt die „Dramatisierung der permanenten Veränderbarkeit von Identitäten“ (Reckwitz 2001: 34).¹ Einen Mittelweg scheint mir Richard Rorty (1989: 21 ff.) an-

zudeuten, wenn er philosophisch-assoziativ Sprache, Selbst (!) und Gesellschaft als kontingente Netzwerke versteht. In einem Netzwerk-Modell kann man sowohl Kohärenz als auch Heterogenität modellieren – also weder Kugel noch Zersplitterung.

Im vorliegenden Aufsatz wird diese Assoziation Rortys ausgearbeitet. Im Rahmen der Theorie sozialer Bewegungen sowie unter Rückgriff auf Pierre Bourdieus Sozialtheorie lässt sich Identität als ein Netzwerk² von zugleich individuellen und kollektiven Dispositionen des Wahrnehmens, des Urteilens und des Handelns von Akteuren auf kognitiver, affektiver und leiblicher Ebene modellieren. Identität wird somit nicht an einem Substrat festgemacht (dem Individuum oder einer als Substanz gedachten Gruppe). Sie wird von den als Netzwerken organisierten Dispositionen der Akteure her konstruiert. In der Diktion Rortys: Das Selbst wird als kontingentes Netzwerk von Überzeugungen und Wünschen aufgefasst. Auf diese Weise wird es möglich, Struktur, Akteur und Handeln zu integrieren, Kohärenz und Heterogenität zu modellieren sowie spezifische Problemfelder in der Bewegungstheorie neu zu beschreiben.

Zuerst (2) werde ich die Forschungsproblematik durch einen Blick auf die Identitätsdiskussion in der Bewegungsforschung genauer umreißen. Dann (3) wird das Netzwerkmodell als ein hypothetischer Lösungsvorschlag für die Problematik eingeführt. In einem weiteren Schritt (4) überprüfe ich die Tauglichkeit des Modells. Dabei folge ich Bourdieus Arbeitsweise der Entwicklung von Theorie im Zuge empirischer Forschung, d.h. ich werde das Denkmodell des Netzwerks nicht als fertiges *opus operatum* vorstellen, sondern es im systematischen Wechsel zwischen theoretischer Reflexion und methodischer Anwendung am empirischen Material entwickeln. Das Kriterium für die dabei erfolgende Überprüfung ist, ob das Modell interessante Lösungsansätze für die unter (2) dargestellten Probleme eröffnet. Abschließend (5) werde ich die Argumentation knapp zusammenfassen. Ich beziehe mich auf Ergebnisse einer empirischen Untersuchung religiöser Bewegungen. Das Netzwerk-Modell von Identität beschränkt

sich jedoch nicht auf religiöse Identitäten; es gilt für Bewegungen allgemein.

2. Identität und soziale Bewegungen: zur Forschungsproblematik

In der Forschung über soziale Bewegungen gewinnt die Identitätsthematik immer mehr an Bedeutung (Hellmann et al. 1995a), ganz gleich, ob es um die „Bewegungsgesellschaft“ (Neidhardt/Rucht 1993) geht, die „Ethisierung der Moderne“ (Eder 2000: 29) oder das „framing von action opportunities“ (Benford/Snow 2000). Ob aus eher makrosoziologischer (NSB) oder eher mikrosoziologischer (RTM) Perspektive (Cohen 1985; Rucht 1991), die sozialen Akteure rücken in den Mittelpunkt des Interesses.

Aus makrosoziologischer Sicht gelten zwar die Sozialstrukturen als unverzichtbare Erklärungsvoraussetzungen hinsichtlich des Handelns sozialer Bewegungen (Bader 1991: 32; Raschke 1988: 117, 126; Touraine 1983); aber rein objektivistische Instrumentarien zur Erklärung von Identitäten und Strategien sozialer Bewegungen werden als nicht ausreichend erachtet. Sie sind nicht geeignet, „Zweifel, Ungewißheit oder Kreativität in menschlicher Interaktion hinreichend zu thematisieren“ (Wagner 1999: 65). Dass Akteure über die „organizing logic of culture“ (Eder 1996: 8) mit den Strukturen verbunden sind, besagt umgekehrt eben auch, dass sie die Strukturen durch Wahrnehmung inkorporiert haben müssen.

Aus mikrosoziologischer Sicht stehen zwar die (individuellen) Strategien im Vordergrund, und die makrosozialen Kontexte kommen vor allem als Grenzbedingungen des Nutzenkalküls in den Blick (Iannaccone 1990; Gill 1999). Aber man fragt sich immer mehr danach, ob nicht die rationalen Kalküle des Individuums durch kulturell bedingte „Schemata“, „habits“, „Skripts“ (Esser 1991: 440 ff.) und Affekte (Elster 1999) orientiert sein könnten. Damit kann man nicht mehr von einem einheitlichen und autonomen Handlungssubjekt ausgehen, das sich aus seinem Sozialisationszusammenhang herauszulösen vermag (Wagner 1999: 61). Also

wird selbst in der Rational Choice-Theorie eine „Dekomposition des Akteursbegriffs“ (Wiesenthal 1987: 443) in Betracht gezogen. Die gesellschaftlichen Strukturen kommen somit auch für die Identität des rationalen Handlungssubjekts in Betracht.

In beiden Theorietraditionen werden im Begriff des sozialen Akteurs gesellschaftliche Struktur und Handlungslogik, Makro- und Mikroperspektive enger miteinander verknüpft. Im Blick auf die Identitätsproblematik stellt sich damit die Frage, wie die gesellschaftliche Funktionslogik und die Handlungslogik der Akteure vermittelt sind. Dazu hat in der Bewegungsforschung die Rahmenanalyse verschiedene Vorschläge gemacht, und zwar im Blick auf Funktion (Benford/Snow 2000) sowie auf Kognition (Gamson/Fireman/Rytina 1982; Gamson 1998; Donati 1992; Johnston 1995). Letztere Richtung weiterführend, wäre es ein wichtiger Schritt, „cognitive maps“ (Kitschelt 1991: 332) von Akteuren zu rekonstruieren. Konsequenter weiter gedacht, kann man so auch mit der Dekomposition des Akteursbegriffs Ernst machen. Denn die Chancen von kognitiven Landkarten sind so lange nicht ausgeschöpft, wie man bei einem Identitätskonzept bleibt, das Akteure als geschlossene Einheiten betrachtet und somit Personen, Gruppen usw. als Substanzen versteht. Identität als ein Netzwerk von Dispositionen zu modellieren, führt weiter.

Die Bewegungsforschung macht weiterhin auf das Problem der Krisenwahrnehmung aufmerksam. Gesellschaftliche Krisen als solche bewirken noch nicht die Mobilisierung von Menschen; sie müssen erst als relevant wahrgenommen werden. Klandermans weist darauf hin, dass weder NSB- (eingeschlossen Melucci) noch RMT-Theorien hinreichend erklären, „what makes people define their situation in such a way that participation in a social movement seems appropriate“ (1992: 77). Dazu müsse man die „grievances“ der Akteure stärker berücksichtigen. Wenn man nun Unzufriedenheit als objektiv festgemachte subjektive Krisenwahrnehmung versteht, gelangt man genau an die Nahtstelle zwischen objektiven Strukturen und dem Handeln kollektiver Akteure: Eine kognitive Landkarte sollte al-

so auf die Krisenwahrnehmung der Akteure Bezug nehmen.

Darüber hinaus hat Melucci (1988, 1989) auf den Prozesscharakter von Identitäten hingewiesen. Auch kognitive Landkarten stehen also nicht ein für alle Mal fest. Sie nehmen vielmehr am Identitätsprozess teil. Folglich wäre es unterkomplex, sie als Repräsentationen gesellschaftlicher Wirklichkeit im Kopf aufzufassen. Adäquater wäre ein pragmatischer Zugang, z.B. die Modellierung der Landkarten aus kognitiven Operatoren praktischer Logik (Bourdieu).

Damit wären einige Rahmenbedingungen benannt. Die Bewegungsforschung stellt freilich noch weitere Anforderungen an Modelle von Identität. Erstens wäre die Frage nach der Rolle von Bewusstsein bzw. Kognition, Affekten und Leib zu stellen. Gleich, ob man die Rolle des Bewusstseins für Identität eher gering wertet (Bader 1991: 108) oder kollektive Identität selbst als reflexives und „andauerndes Bewusstsein“ von Gruppenzugehörigkeit (Schmidtke 1995: 24) definiert, die Leistungen des Bewusstseins sind in einem Modell von Identität aufzuheben. Affekte werden in der Literatur immer wieder im Zusammenhang mit der Herausbildung von Identität genannt, etwa als „Wir-Gefühl“ (Klandermans 1997: 43; Rucht 1995: 10), als affektive Elemente im „framing“ (Benford/Snow 2000: 615), „emotionale Reziprozität“ (Rucht 1995: 11), „emotionale Grundlagen kollektiver Identität“ (Bader 1991: 115) oder „emotional investments“ (Melucci 1989: 35); aber sie werden kaum bearbeitet (Flam 1993: 86ff.). Weniger noch wird der Leib traktiert, meines Wissens allenfalls implizit (Demonstrationen, askriptive Diskriminierung über Hautfarbe etc.). In einem Identitätsmodell sind sowohl Leib als auch Affekt und Kognition zu beachten.

Große Bedeutung wird zweitens der Frage nach dem Verhältnis von individueller und kollektiver Identität beigemessen (Hellmann/Klein/Rohde 1995: 4; Gamson 1992: 59f.; Benford/Snow 2000: 631). Klandermans (1992: 81) stellt fest, dass es von fünf Ansätzen keinem gelingt, die Analyse von Bewegungsverhalten auf beiden Ebenen miteinander zu verbinden. Bader (1991: 106, 109)³ eröffnet eine Denkmöglichkeit, indem

er von Überschneidungen zwischen individuellen und kollektiven Identitäten spricht (vgl. Snow/Benford 1988: 198; Kreissl/Sack 1998: 44). Dieser Gedanke wäre in einem Modell systematisch auszuarbeiten.

Drittens stellt sich die Frage, ob Identitäten eher kulturalistisch über Inhalte (beliefs, meaning usw.) oder differenziell über Grenzziehungen (boundaries) zwischen dem Wir und den Anderen konstruiert werden. Nach Frederick Barths (1970) Profilierung kultureller Differenz für die Identitätsbildung ist es heute Konsens, dass Grenzziehung und Namensgebung sich komplementär verhalten (Barth 1996; Eder 1996: 182; Klandermans 1997: 42f., 1992: 82; Bader 1995). Auch dies sollte in einem Identitäts-Modell beschreibbar sein.

Viertens ergeben sich aus der oben beschriebenen Grundvoraussetzung, dass die gesellschaftlichen Strukturen sich in den Identitäten niederschlagen, noch einige Problemstellungen. Soziale Bewegungen konstruieren ihre Identitäten gemäß den gesellschaftlichen Feldern, in denen sie agieren, ob Politik, Religion, Tierschutz usw. Man sollte also die Feldorientierung modellieren können. Weiterhin ergibt sich für die Akteure aus den Veränderungen der Felder die Notwendigkeit, Identitäten umzubilden. Die Mechanismen des Identitätsmanagements sind folglich ebenfalls Gegenstand eines Identitätskonzepts. Und schließlich bleibt die Grundfrage: Wie ist es möglich, die Präsenz spezifischer gesellschaftlicher Strukturen in einer gegebenen Identität sichtbar zu machen? In einem Modell von Identität müssten mindestens die für die Krisenwahrnehmung relevanten gesellschaftlichen Strukturfaktoren wiedererkennbar sein; und zwar nicht als Abbild, sondern in einer durch die Wahrnehmung der Akteure transformierten Gestalt.

Abschließend scheint es mir von Vorteil, Theorien zu Identität aus der empirischen Forschung herzuleiten. Idealerweise verleiht ein solches Vorgehen einer Theorie nicht nur Erklärungskompetenz. Vor allem garantiert es von vornherein, dass die gewonnene Theorie auch in Zukunft und für andere empirische Fälle wieder operationalisiert und damit überprüft werden kann. Theorie und Methode sollten also „aus einem Guss“ sein.

Es wäre folglich wünschenswert, ein Modell von Identität bereitzustellen, das

- Makro- und Mikroperspektive, gesellschaftliche Strukturen und subjektives Handeln über den Akteursbegriff (inkorporierte Strukturen) vermittelt,
- den Akteursbegriff (das in sich geschlossene Handlungsobjekt) zugleich dekomponiert und unter Berücksichtigung der organizing logic of culture (Eder) und kognitiver Landkarten (Kitschelt) rekonstruiert,
- empirisch, methodisch und theoretisch ausgehend von der Krisenwahrnehmung (Klandermans) der Akteure konzipiert wird,
- den Prozesscharakter von Identität (Melucci) festhält, indem es sie pragmatisch von den Operationen praktischer Logik her konstruiert,
- die Rolle von Bewusstsein bzw. Kognition, Affekten und Leib für die Identität erklärt,
- individuelle und kollektive Identität vermittelt,
- das Verhältnis von Inhalten und Grenzziehungen in der Identitätskonstruktion darstellt,
- die Bedeutung von gesellschaftlichen Praxisfeldern für Identitäten modelliert,
- Strategien des Identitätsmanagements bei Feldveränderungen erklärt,
- die für die Krisenwahrnehmung der Akteure relevanten gesellschaftlichen Strukturfaktoren im Identitätsmodell wiederzuerkennen erlaubt und
- aus einer empirischen Untersuchung gewonnen sowie methodisch und theoretisch kongruent konstruiert ist.

3. Entwurf eines Modells: Hypothesenbildung

Die skizzierten Forschungsprobleme lassen sich lösen, wenn man – aufbauend auf Bourdieu – eine Netzwerk-Theorie von Identität entwickelt. Dazu sollte man Bourdieu nicht objektivistisch lesen (wie Giegel 1989: 149ff.), sondern die Aufmerksamkeit auf die praktische Logik und die Wertungen richten, „die der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit und den Strategien der individuellen wie der kollektiven Akteure zugrunde liegen“

– kurz: auf die „Grundformel von ‚Struktur-Habitus-Praxis‘“ (Müller 1992: 239). Aus dieser Perspektive lässt sich Bourdieus fein abgestufte Vermittlung zwischen Struktur und Akteur methodisch und theoretisch optimal nutzen. Damit gleitet die Untersuchung der praktischen Logiken von Akteuren auch nicht in das interpretative Paradigma ab; sie bleibt vielmehr eng an der Struktur des sozialen Raumes orientiert (Schäfer 2005).

Der Denkweg führt somit vom sozialen Raum und den Feldern mit ihren spezifischen Prozesslogiken über die Dispositionen der kollektiven und individuellen Habitus zur praktischen Wahrnehmungs-, Urteils- und Handlungslogik der Akteure. Damit ist das Desiderat der Integration von Akteuren und Strukturen schon vom Ansatz her berücksichtigt. Identitäten von sozialen Bewegungen werden von den Positionen der Akteure im gesellschaftlichen Raum und in signifikanten Praxisfeldern her (re-)konstruiert (Bader 1991: 32). Die sozialstrukturellen Grundlagen, Machtverhältnisse, Konflikte usw. werden als objektive (soziologisch analysierte) und als subjektive (von den Akteuren wahrgenommene) untersucht. Über die praktische Logik kommt präzise in den Blick, wie Akteure die Verteilung gesellschaftlicher Positionen, Güter, Chancen, Macht etc. aktiv wahrnehmen, ihre Interessen ausfechten und ihre Identitäten konstruieren.

Zur besseren Vermittlung von Struktur und Akteur unterscheide ich – stärker als Bourdieu selbst – zwischen Logik der Praxis und praktischer Logik. Die Logik der Praxis regelt, „wie es läuft“ in einer gegebenen Gesellschaft. Die praktische Logik sagt: „So machen wir es“. Ersterer sind die bourdieuschen Konzepte Raum und Feld zugeordnet; letzterer das der Dispositionen. Der Habitus verbindet beide. Die Logik der Praxis ist Operationsbedingung und Strukturierungsprinzip für die praktische Logik; die praktische Logik ermöglicht es Akteuren wahrzunehmen, zu urteilen und zu handeln. Somit strukturiert die praktische Logik vermittelt auch Identitäten, Strategien und – rückwirkend – die Logik der Praxis. Entscheidend ist, dass die Operatoren der praktischen Logik durch logische Relationen untereinander verbunden sind und als Netzwerk modelliert werden können.

Das Zusammenspiel von Logik der Praxis und praktischer Logik überwindet die Trennung von „sozialer Physik“ und „sozialer Semiologie“ (Bourdieu 1987b: 752f.). Die semiotische Wirkung der Dinge, Institutionen und Praktiken läuft gemeinsam mit der pragmatischen Wirkung der Zeichen darauf hinaus, dass Dinge, Praktiken und Zeichen im Blick auf die praktische Logik von Akteuren und die Logik einer bestimmten Praxis als *Operatoren* betrachtet werden können. Eine Äußerung wie „Wir befinden uns in der Endzeit“ ist also nicht einfach ein religiöses Zeichen oder gar die Bezeichnung für eine Sachlage. Sie ist vor allem ein praktischer Operator, der bestimmte Weisen der Wahrnehmung, des Urteilens und des Handelns erzeugt. Als Operator ist sie identitätsrelevant.

Operatoren der praktischen Logik sind den Habitus der Akteure als Dispositionen eingelagert. Der Dispositionsbegriff betont dabei die Bereitschaft (Prädisposition, Neigung, Präferenz) der Akteure zu bestimmten (und nicht anderen) Wahrnehmungen, Urteilen und Handlungen. Dispositionen beziehen sich auf ein Praxisfeld nicht wie dessen Abbild, sondern wie ein Werkzeug, welches bei Bedarf bestimmte Operationen durchführt und damit in das Feld eingreift. Für die Disponiertheit eines Akteurs spielt die physische und affektive Energie – ähnlich der Spannkraft einer arretierten Sprungfeder – eine erhebliche Rolle. Der Dispositionsbegriff bindet Kognition erst vollends an sinnlich menschliche Tätigkeit (Marx). Indem er die Wahrnehmungs-, Urteils- und Handlungsbereitschaft lebendiger Menschen – statt universaler Strukturen des menschlichen Geistes (Levi-Strauss) – hervorhebt, unterstreicht er auch die Wandelbarkeit der Habitus durch Veränderungen der Feldkonjunkturen und Raumbedingungen. Kurz: Dispositionen sind einverlebte Operatoren praktischer Logik, die in netzwerkartiger Form logisch untereinander verknüpft sind.

Identität entsteht nun dadurch, dass Akteure bestimmte Dispositionen ihres Habitus in Kommunikation mit ihrem Kontext selektiv hervorheben. Wir definieren Identität deshalb als ein Netzwerk von selektiv aktualisierten und hervorgehobenen Dispositionen eines Habitus. Ein solches Netzwerk enthält

die wahrgenommene gesellschaftliche Lage in Form von praktisch-logischen Operatoren; es operiert zugleich individuell und kollektiv; es hat eine kognitive, affektive und leibliche Dimension; es ist inhaltlich gehaltvoll und repräsentiert gerade so vollzogene Abgrenzungen; es ist zum Selbstmanagement in der Lage und es bringt Strategien hervor.

Das Netzwerk der identitären Dispositionen ist offen und kann jederzeit fortgeschrieben werden. Es hat keinen festen Rand, keinen „Saum“. Es ist kohärent, aber nicht ohne Brüche, an denen keine Dispositionen vorhanden sind. Es hat dichtere und weniger dichte Bereiche, je nach Kompetenz des Akteurs in verschiedenen Feldern. Es setzt sich zusammen aus vielen untereinander homologen Detailstrukturen (bildlich gesprochen: Fäden und Knoten).

Entscheidend für das hier vorgestellte Netzwerk-Modell ist, dass es nicht theoretisch bleibt, sondern Bourdieus Überlegungen zur strukturellen Vernetzung der praktischen Logik (Bourdieu 1987a: 466) methodisch operationalisiert (vgl. Matthiesen 1989: 241). Seine empirische, methodische und theoretische Leistungsfähigkeit liegt darin, dass die Innenstruktur des Netzwerks (die einzelnen Quadrate aus Fäden und Knoten) in allen drei Hinsichten operativ ist: Sie setzt sich zusammen aus Termen und logischen Relationen, die die Einzelschritte in den gesellschaftlich induzierten Prozessen von Identitäts- und Strategiebildung repräsentieren. Die Wirkung von Praxisfeldern, Positionen und sozialen Kämpfen auf praktische Logiken und Identitäten werden so modellierbar.

Aus diesem Grund möchte ich das Modell im Folgenden ausgehend von seinen primären Strukturen Schritt für Schritt entwickeln. Dabei hat jede Stufe ihre spezifische theoretische Voraussetzung, methodische Anwendbarkeit und empirisch-analytische Leistungsfähigkeit. Ich werde deshalb in der folgenden Darstellung bei jedem Einzelschritt theoretische, methodologische und empirische Aspekte berücksichtigen. Im Laufe der Entwicklung des Modells wird somit zugleich seine Leistungsfähigkeit geprüft. Kriterium für die Überprüfung ist, wie schon gesagt, ob das zu erarbeitende Modell signifikante Ergebnisse für die Identitätsproblematik in der

Bewegungsforschung bringt, insbesondere ob es durch die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Positionen von kollektiven Akteuren signifikante Unterschiede in ihren Identitäten zu beschreiben erlaubt.

4. Identität als Netzwerk: Überprüfung des Modells

Im Folgenden entwickle ich das Modell des Netzwerks ausgehend von seinen einfachsten und zentralsten Relationen bis hin zu seiner abstraktesten Darstellungsform. Da das Netzwerkmodell der Identität sozialer Bewegungen bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher Krisen durch die Akteure einsetzt, kommt zunächst die Logik der Praxis (Raum und Felder) in den Blick (4.1). Sodann (4.2) wird die praktische Logik der Akteure untersucht und das eigentliche Modell des Netzwerks entwickelt. Dazu greife ich zurück auf eine strukturalistische Methode, die es erlaubt, aus qualitativem Datenmaterial (Interviews, religiöse Reden) Netzwerke kognitiver Operatoren zu rekonstruieren. Schließlich leite ich unter Rückgriff auf die Habitus- und Dispositionstheorie das abstrakte Modell von Identität als Netzwerk ab (4.3) und wende es auf Probleme der Identitätstheorie in der Bewegungsforschung an (4.4-4.6).

Die empirischen Daten entstammen einer Untersuchung zweier religiöser Bewegungen unter Bürgerkriegsbedingungen im Guatemala der 1980er Jahre, der Neopfingstlichen Etablierten Religiösen Gruppierung (NPERG) und der Pfingstlichen Etablierten Religiösen Gruppierung (PERG) (Schäfer 1992, 2003). Von entscheidender Bedeutung für das oben genannte erste Teilkriterium der Prüfung des Modells (die nachvollziehbare Relation zwischen gesellschaftlicher Position und Identität) ist, dass beide Bewegungen missionsgeschichtlich bedingt über dasselbe religiöse Zeicheninventar verfügen: das der US-amerikanischen pfingstlichen Tradition. Die Frage ist, ob daraus positionsbedingt unterschiedliche Identitäten entstehen.

4.1 Logik der Praxis: sozialer Raum, religiöses Feld und Konfliktlinien

Kollektive Identitäten entstehen und wirken in Praxisfeldern nach Maßgabe der Macht- und Konfliktverhältnisse des Gesamttraumes. Raum- und Feldbedingungen orientieren und begrenzen Identitätskonstruktion und Strategien der Akteure.

Das Theorem des gesellschaftlichen Raumes bezieht sich auf die Sozialstruktur. Es erlaubt, bewegungsrelevante Faktoren zu bearbeiten, wie zum Beispiel objektive Gegensätze, Machtverteilung, Konkurrenz, Kämpfe oder Mobilisierungschancen. Das Theorem der Felder beschreibt Wirkungsbereiche unterschiedlicher Praxis- und Kapitalformen sowie deren Transformationsweisen: soziale Differenzierung, Konversion von Kapital und Identitätsmustern oder – in Kombination mit dem konstruierten Raum – die Position von Bewegungen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Ressourcen.

Die soziologische Konstruktion z.B. des religiösen Feldes macht Habitusformationen sichtbar, die aufgrund von religiösen und sozialen Geschmacksindikatoren empirisch ermittelt werden. Unter Habitusformation verstehe ich die objektive Häufung bestimmter Dispositionsstrukturen von Akteuren in einer bestimmten Position eines Feldes. Formation (statt Klasse) assoziiert die Vorstellung von sich geregelt bewegenden Individuen (vgl. Fische in Schwärmen). Habitusformationen können auch als kollektive Identitätsformationen gelesen werden, wenn die entsprechenden Akteure in irgendeiner Weise mobilisiert sind. Hat man eine Habitusformation bestimmt, kann sie auch im Strukturmodell des gesellschaftlichen Raumes verortet werden. Dem Desiderat der Berücksichtigung gesellschaftlicher Krisen wird damit bereits im Ansatz entsprochen.

Die methodische Operationalisierung des Raumbegriffs erfolgt auf der Basis von gesellschaftlichen Strukturdaten durch ein Korrelationsmodell, orientiert an Gesamtkapitalvolumen und Kapitalstruktur, und unter Berücksichtigung von Laufbahnperspektiven und Konfliktlinien (vgl. Bourdieu 1987b: 212f.; Eder 1989: 33).

In Guatemala lassen sich Mitte der 1980er Jahre folgende Positionen des gesellschaftlichen Raumes unterscheiden. Im oberen Drittel liegen die alte Oligarchie (Latifundien) und die „alten“ Militärs (faschistoid) im traditionellen Sektor (kulturelles Kapital – / ökonomisches Kapital +) mit schlechten Laufbahnperspektiven. Die neue Bourgeoisie (innovative Technologie, neoliberal-demokratisch, US-amerikanische Bildungstitel), technokratische „junge“ Militärs (Westpoint) sowie gut situierte Freiberufler und gehobenes Management im modernisierenden Sektor haben positive, aber durch die Krise blockierte Laufbahnperspektiven. Im mittleren Drittel auf der modernen Seite liegen das neue Kleinbürgertum (Anwälte, Ärzte, Ingenieure etc.) und das exekutive Kleinbürgertum (Verwaltungsbeamte, Hochschullehrer etc.); auf der traditionellen Seite liegt das alte Kleinbürgertum, inklusive der indianischen Mittelschicht (Händler, Gewerbetreibende etc.). Das untere Drittel umfasst den größten Teil der indigenen und mestizischen Bevölkerung. Eine traditionelle Unterschicht (kleine Ladenbesitzer und Handwerker etc.) erfährt Modernisierung und Krise als Bedrohung. Proletarisierte Arbeitskräfte sehen dagegen in politischer Mobilisierung Chancen auf Verbesserung ihrer Lage. Die Marginalisierten sind demgegenüber indifferent.

Prekäre Modernisierung und Bürgerkrieg bringen zwei dominante Konfliktlinien hervor: die erste zwischen herrschenden und subordinierten gesellschaftlichen Positionen, die zweite schichtenspezifisch zwischen modernisierenden und traditionellen Positionen. Die gesellschaftliche Mobilisierung reicht von Guerilla und Paramilitärs bis hin zu religiösen Bewegungen.

Die Positionen des religiösen Feldes lassen sich ausgehend von sozialstrukturellen Daten über die den verschiedenen Habitusformationen zugehörigen Individuen im Modell des gesellschaftlichen Raumes abtragen. Dadurch werden sie in ein Verhältnis zu den Strukturen und Prozessen des gesellschaftlichen Raumes gesetzt.

Für die empirische Untersuchung der Identitäten wurden zwei sozialstrukturell sehr unterschiedliche Habitusformationen mit gleichem Symbolinventar gewählt: NPERG und

PERG. Sie teilen sich das religiöse Feld mit dem traditionellen und dem Basis-Katholizismus, unabhängigen Pfingstlergruppierungen sowie konservativen und liberalen Protestanten.

Sozial befindet sich NPERG in einer homologen Raumposition zum modernisierenden Bürgertum und in doppelter Frontstellung: gegen die rebellierenden Klassen „von unten“ und gegen die modernisierungsfeindliche Oligarchie. Im religiösen Feld entspricht dem eine objektive Frontstellung gegenüber den Basisgemeinden, den unabhängigen Pfingstgruppierungen und PERG einerseits sowie gegen den traditionellen Katholizismus andererseits. Grob gesehen orientiert sich der Klassenhabitus von NPERG an der Logik der Prävention (gegen die Oligarchie) und an der Distinktion (gegen die unteren Klassen). Die Akteure erleben Anfang der 1980er Jahre eine jähe Verschlechterung ihrer bislang guten Laufbahnperspektive. Sie verfügen allerdings über genügend Machtressourcen, um die Probleme anzugehen.

PERG liegt im gesellschaftlichen Raum homolog zur traditionellen Unterschicht sowie zu konservativen Teilen der Arbeiterschaft und der Marginalisierten. Ihre wichtigste Frontstellung ist die zu „denen da oben“. Im religiösen Feld entsprechen dieser Position latente und manifeste Konflikte mit dem traditionellen Katholizismus und mit NPERG. Die zweitwichtigste Frontlinie verläuft zu den politisch engagierten Proletariern, d.h. im religiösen Feld: die katholischen Basisgemeinden und Teile der unabhängigen Pfingstlergruppen. Die bescheidene Laufbahnperspektive der PERG hat sich durch die Krise radikal verschlechtert. Der Habitus von Notwendigkeit und Konformität bestimmt die Strategien. Machtressourcen sind nicht vorhanden.

Für PERG und NPERG sind folgende Dynamiken des sozialen Raumes entscheidend: Hinsichtlich der Laufbahnperspektiven verarbeitet die Identität von NPERG die Erfahrung eines Einbruchs hoher Erwartung, die von PERG ein kontinuierliches soziales Abgleiten. Entlang der gesellschaftlichen Konfliktlinie zwischen Oben und Unten setzt NPERG Legitimationsstrategien von oben

ein, während PERG von unten her die bestehende Herrschaft religiös delegitimiert. Entlang der Konfliktlinie zwischen modernisierenden (NPERG) und traditionellen Habitusformationen (PERG) geht es auch im religiösen Feld um den Aufstieg der „neuen“ zum Schaden der „alten“ Positionen. Im modernisierenden Bürgertum überschneiden sich beide Konfliktlinien besonders deutlich. Diese Feldstruktur und die realen Machtressourcen schlagen sich in den Strategien und Identitäten der Akteure nieder.

Bereits die sozialstrukturelle Verortung einer Bewegung lässt Schlüsse auf ihre Identität zu. Allerdings: für Akteure können spezifische Interessen, symbolische Differenzen usw. bedeutend relevanter sein als eine – von Soziologen noch so klar analysierte – Gesellschaftsstruktur. Will man die Untersuchung von kollektiven Identitäten nicht sozialstrukturell präjudizieren, empfiehlt es sich, die Akteursperspektive durch eine eigene Untersuchung der praktischen Logik in den Blick zu bekommen.

4.2 Praktische Logik: Lebensbedingungen, Transformationen und Netzwerk-Modell

Die Operationen der praktischen Logik vermitteln Wahrnehmungen, Wertungen und Handlungsentwürfe der Akteure miteinander und mit der Sozialstruktur. Sie geben somit Auskunft über die Artikulation sozialer Bewegungen bezüglich der gesellschaftlichen Lage: von der Benennung von Unzufriedenheit über die Themenwahl, die Ursachenzuschreibung und die Identifikation von Gegnern über die Definition von Zielen, Strategien und Taktiken bis hin zur Formulierung von Programmen (Bader 1991: 194ff., 210ff.).

Praktische Logik kann im Sinne der Regelmäßigkeit und Folgerichtigkeit praktischen Wahrnehmens, Urteilens und Handelns verstanden werden, also als Systematizität des sozialen Sinns (Bourdieu). Die Operationen praktischer Logik erzeugen für die Akteure aus dem Erfahrungsbezug handlungsrelevante kognitiv-affektive Wirklichkeit, indem sie Erfahrung, Deutung, Wertung und Handlungsentwurf durch logische Verknüpfung zu ei-

nem Netz bedeutungsbildender Gegensätze verflochten. Zentrale, sekundäre und marginale Bereiche des Netzes ergeben sich aus den Relevanzverhältnissen der Praxis. So entsteht nicht einfach ein Zeichen- oder Interpretationssystem, sondern ein Netzwerk von Operatoren. Diese sind unmittelbar im Praxisprozess wirksam, und zwar unter Einsatz weniger Erzeugungsformeln mit großer Variationsbreite. Ihre Operationen orientieren sich an der Nachfrage der Akteure nach passenden Wahrnehmungsweisen, Urteilen und Praktiken; schon die Umwandlung von Wahrnehmung über Urteil zum Handeln ist ein praktischer Prozess. Die Operationen beziehen sich unmittelbar auf die Praxisfelder der Akteure und ihre Position im gesellschaftlichen Raum. Unter anderem übertragen sie Wahrnehmungs- und Urteilsweisen, Praktiken und Kapital zwischen verschiedenen Feldern. Die Operationen sind dabei nicht dem Zwang zur logischen Widerspruchsfreiheit unterworfen: Kreative Unbestimmtheit ermöglicht geregelte Improvisation und flexible Reaktion auf Feldkonjunkturen. Das Netzwerk der Operatoren ist also offen und logisch nicht vollends konsistent.

Für die methodische Operationalisierung folgt daraus zunächst eine Konzentration auf kognitive Gehalte. Die Netzwerk-Methode identifiziert die Operatoren der praktischen Logik vor allem über die Analyse von Sprache. In Affinität zu Bourdieus Ansatz ist das analytische Instrumentarium dem französischen Strukturalismus entlehnt und mit hermeneutischen Verfahren kombiniert. Zentrale Techniken sind Isotopieanalyse und der Einsatz des semiologischen Quadrats nach Greimas (Greimas 1971; Greimas/Rastier 1970). Diese Kombination erlaubt, die zentralen Themenfelder im Material zu erschließen und zu gewichten sowie den Tiefenstrukturen der praktischen Logik im Gebrauch auf die Spur zu kommen und ein Modell davon zu konstruieren. Es werden also nicht Selbstbeschreibungen von Akteuren reproduziert, sondern Operationsweisen praktischer Logik rekonstruiert. Genauer: Das Modell macht die Transformationen von Erfahrung über Wahrnehmung und Urteil zum Handeln sichtbar und erlaubt, strukturelle, generative, logische und semantische Dimensionen der prakti-

schen Logik zu unterscheiden. Seine Entwicklung schreitet über elementare Deutungsprozesse und Transformationen zu Netzwerkstrukturen fort.

Deutung von Lebensbedingungen

Unzufriedenheit von Akteuren mit gesellschaftlichen Zuständen entsteht über habitusbedingte Ursachenzuschreibungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen, die die Akteure aus objektiven Krisen oder Positionsdifferenzen ableiten. Folglich sind Interviewsequenzen, in denen Krisen und Alternativen artikuliert werden, der Einstieg in den ersten diskursanalytischen Schritt: der Suche nach den beiden zentralen thematischen Orientierungen eines Netzwerks, nach Greimas: Isotopien.

Die *Krisenartikulation* der Mitglieder von PERG, wie sie sich aus dem empirischen Material erschließt, lässt sich als „Verlust von Zukunft“, d.h. von Lebensmöglichkeiten und Handlungsperspektiven, zusammenfassen. Sie kondensiert Erfahrungen ständig zunehmender wirtschaftlicher Not, militärischer Gewalt, sozialer Unsicherheit und Zerrüttung der Lebenszusammenhänge. Die Akteure erleben den Verlust von *Zukunftsperspektiven* als realen Verlust von Zukunft, den sie auf die „ganze Welt“ ausweiten: Ihre *Perspektive* wird apokalyptisch. Dem entspricht die *Ursachenzuschreibung*: Die Welt geht notwendig ihrem Ende in einem gesellschaftlichen und kosmischen Chaos entgegen. Die Krise wird von den Akteuren als ein endzeitlicher Perspektivenverlust verstanden (Abbildung 1, Positionen B und A). Der Entwurf von *Alternativen* zur Krise erschließt sich entsprechend als „endzeitliche Errettung“ (Abbildung 1, A und B). Die Mitglieder der PERG erwarten, in unmittelbarer Zukunft aus den Leiden der Endzeit von Gott in den Himmel hinweggenommen zu werden. Darauf müssen sie sich durch eifrigen Kirchenbesuch vorbereiten. Das definiert ihre *Position*. Während in der Welt kein veränderndes politisches oder soziales Handeln für die Gläubigen mehr möglich ist, erschließen sie sich dadurch ein neues Handlungsfeld, das Anerkennung und neue Identität bietet.

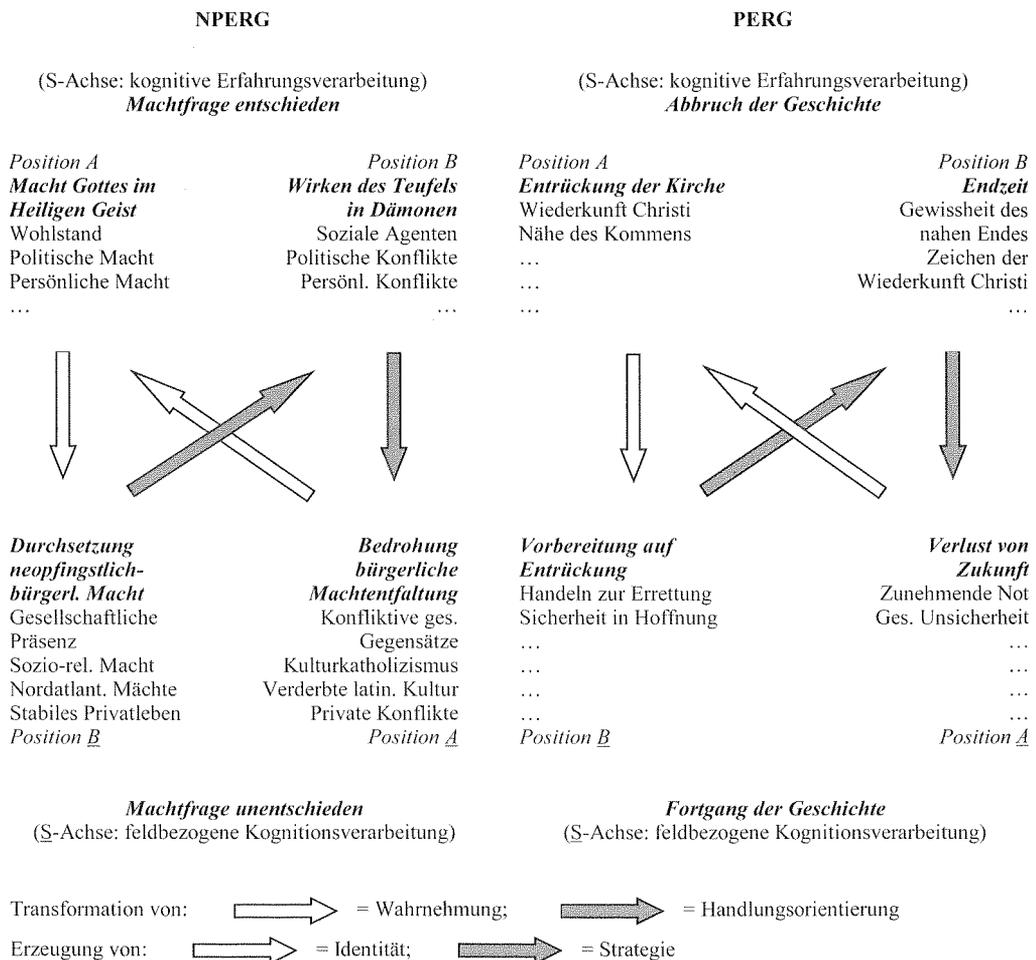
Aus dem Blickwinkel der Modellkonstruktion ist durch die Gegenüberstellung der

beiden zentralen Isotopien faktisch schon die zentrale Tiefenstruktur bestimmt. Vergleicht man die zentralen Tiefenstrukturen der beiden untersuchten Bewegungen (Abbildung 1), so sieht man darüber hinaus sofort, dass schon die Krisenwahrnehmung ganz unterschiedlich ist (Positionen A) und sich daraus völlig anders gelagerte zentrale Operatoren der praktischen Logik ergeben. Damit lässt sich die Hypothese erhärten, dass sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen unterschiedliche Identitäten entwickeln.

Transformationen

Die bisherige Analyse hat eine vierpolige semantische Struktur ergeben. Die Anordnung von Zeichenoppositionen reicht allerdings nicht aus. Identität ist ein Prozess (Melucci). Es gilt also, die Umwandlungen zwischen Wahrnehmung, Urteil und Handeln in den Blick zu bekommen. Die Pole der Struktur werden dazu als operative Terme praktischer Logik behandelt. Es resultiert eine generative, prozesshafte Struktur, in der die besagte Umwandlung in logischen Schritten modelliert werden kann. Diese Struktur bildet – anschließend – das Zentrum eines weiten Netzes von Operatoren. Das

Abbildung 1: Zentrale Dispositionen: NPERG und PERG



Modell des „semiologischen Quadrats“ (Greimas/Rastier 1970) eignet sich als methodischer Ausgangspunkt, um Struktur und Hervorbringung sowie Semantik und Logik der praktischen Operatoren gemeinsam zu modellieren. Es organisiert drei grundlegende Relationen der aristotelischen Logik (Implikation, Kontrarietät und Kontradiktion) in Form logischer Übergänge: von A über Nicht-A zu B, und von B über Nicht-B zu A (also etwa von passiv über nicht-passiv zu aktiv etc.). Greimas verwendet das Modell zur Organisation von Tiefenstrukturen des semantischen Universums.

Zur soziologischen Verwendung ist es nötig, die Funktionslogik des Modells hinsichtlich Erfahrungs- und Feldbezug zu verändern. So dient das semiologische Quadrat als erfahrungsbezogenes Modell von elementaren kognitiven Prozessen, die der Herausbildung von Identitäten und Strategien zugrunde liegen. Dabei sind alle Schritte der kognitiven und wertenden Transformation – über die Deutung bis hin zum Handlungsentwurf – letztlich auf die Problemartikulation bezogen (Abbildung 1, Positionen A).

Für die Kognition der Akteure kann man also den logischen Durchlauf zwischen den Termen des Modells als einen Prozess der Verarbeitung von Erfahrung (A /-/ A → B, zu lesen: /-/ „kontradiktorisch“, – „konträr“, → „impliziert/repliziert“) und der Hervorbringung von Entwürfen für Praktiken (B /-/ B → A) verstehen. Beide Teilabläufe stehen dabei unter der wertenden Dichotomie der semantischen Achsen (A – B sowie A – B, der S-Achse und der S-Achse, vgl. Abbildung 1).

Für die Identitäts- und Strategiebildung kann man mit dem logischen Umlauf Folgendes verdeutlichen: Identitätsrelevant ist die Stellungnahme (Position B) mittels der Konstruktion einer operativen Selbstdeutung (Position A) im Widerspruch zur Problemartikulation (Position A) und in Abgrenzung zu den Ursachen der schlechten Erfahrungen (Position B). Die Akteure stellen so den Problemen Lösungsansätze entgegen und konstruieren darüber ihre Identität (Operation A /-/ A → B) sowie strategische Perspektiven (Operation B /-/ B → A). Die Differenz zwischen den beiden untersuchten Bewegungen wird damit noch deutlicher.

Die Transformationslogik des Modells hält somit fest, dass Erfahrung und Deutung Operationen der praktischen Logik von Akteuren und unmittelbar eingebunden in die sozialstrukturelle Logik der Praxis sind. Diese ist für die Akteure kognitions- und handlungsrelevant und schon in den Grundstrukturen des Netzes der Operatoren deutlich erkennbar (wenn auch in einer durch die Wahrnehmung der Akteure transformierten, religiösen Form). Eine charismatische Religion der Weltbeherrschung geht aus einer relativ kapitalstarken und am Aufstieg gehinderten Position hervor und eine apokalyptische Religion der Weltflucht aus einer kapitalschwachen absteigenden Position – trotz ein und desselben Zeicheninventars. Das setzt sich in den Netzwerken der praktischen Operatoren fort.

Netzwerk-Modell

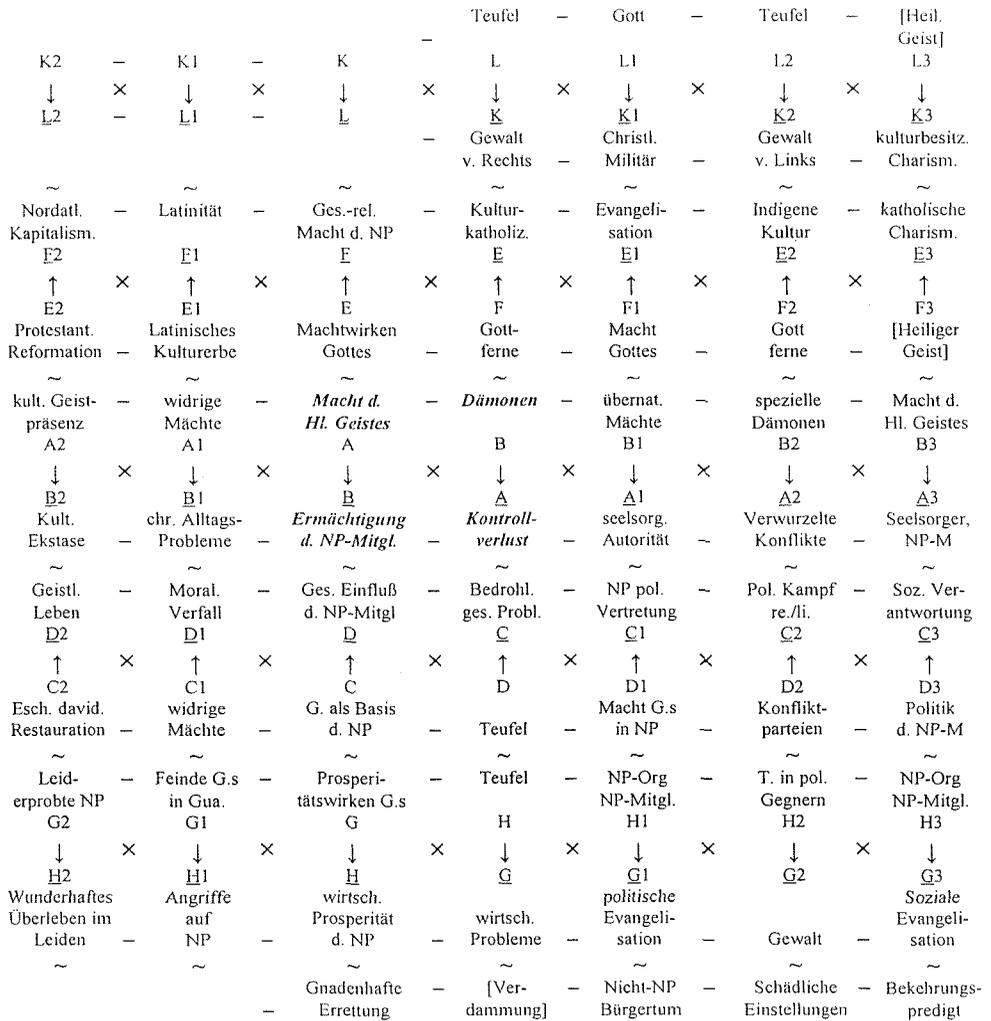
An das Quadrat der zentralen bedeutungsbildenden Relationen schließen unmittelbar weitere Quadrate ähnlichen Inhalts an. Durch das Voranschreiten der Analyse diskursiver Tiefenstrukturen ergibt sich die Erweiterung vom Quadrat zum Netz von selbst.

Ohne hier näher auf methodologische Fragen (Schäfer 2003) eingehen zu können, nur so viel: Die vier grundlegenden Positionen (Abbildung 1, NPERG) finden sich an zentraler Stelle im Netzwerk (Abbildung 2, Positionen A, B, A und B). Dabei macht das Netzwerk-Modell deutlich, dass und wie eine Vielzahl weiterer logischer Übergänge erzeugt wird (z.B. B /-/ A1 → B1) und Äquivalenzen (A ~ E) sowie Homologien (B /-/ B ≈ A1 /-/ B2) entstehen. Das zentrale Quadrat multipliziert sich somit durch eine unendliche Anzahl weiterer Quadrate zu einem Netzwerk.

Dies sei knapp an empirischen Ergebnissen zur NPERG skizziert (Abbildung 2).⁴ Die aufsteigende modernisierende Mittel- und Oberschicht erfährt die Wirtschaftskrise und den Bürgerkrieg als Angriffe auf ihre gesellschaftliche Stellung und Laufbahnperspektive. Das löst Krisen aus bis hinein ins Privatleben (Alkoholismus, Bulimie, Eheprobleme, Position A). Die Dispositionen der religiösen Deutung führen diese Geschehnisse auf das Handeln von Dämonen (B) zurück

Abbildung 2: Netz der praktischen Operatoren/kognitiven Dispositionen, NPERG (Ausschnitt)⁴

(korrigierte Fassung: Pfeile in richtiger Richtung, HS)



Zentrale Struktur: A, B, A, B.

× = jeweils zwei Kontradiktionen, z.B.: A /-/ A und B /-/ B; ↑ und ↓ = Implikation; - = Kontrarität; ~ = Äquivalenz; A, B, C ... = D-Isotopien; A, B, C ... = E-Isotopien

und schreiben dagegen den Mitgliedern des Kollektivs (B) die Macht des Heiligen Geistes (A) zu, woraus die Fähigkeit zum Austreiben der Dämonen (B /-/ B) resultiert. Zentrum der Identitätskonstruktion ist das Feld des privaten Alltags (A) mit Dämonen wie Alkoholismus oder Bulimie. Damit wird das zentrale Handlungsschema des Exorzismus (B /-/ B → A) eingeübt und dann auf verschiedenste Praxisfelder übertragen. Der nordatlantische Kapitalismus (F2) etwa treibt die latinische Mentalität (E3) aus, um gegen den Verfall der Nation (F3) anzugehen. Oder das christliche Militär (K1) treibt mit der Gewalt von Links (K2) zugleich den Teufel (L2) aus, und zwar durchaus auch mit Napalm. Unter diesem Vorzeichen greift Gott selbst (E) in die Konflikte ein durch die Macht des Heiligen Geistes (A) und durch ermächtigte NPERG-Mitglieder (B), durch deren politisches Wirken (C1) und soziale Verantwortung (C3), durch eine protestantische Reformation (E2) oder auch durch christliches Militär (K1). Es werden sehr schnell eindeutige Zuschreibungen vorgenommen: Gott in NPERG und der Teufel in ihren gesellschaftlichen Gegenspielern. Die Nahziele dieser sozio-religiösen Strategien sind wirtschaftliche Prosperität (H) für NPERG-Akteure und ein christlich-antisozialistischer Aufschwung (F4) der Gesellschaft; Fernziel ist eine theokratische Restauration (H4).

Das Netzwerk-Modell zwingt der praktischen Logik keine Überprägnanz auf, sondern es erlaubt, am empirischen Material ihre Operationen zu verfolgen. Die Analyse zeigt unter anderem Übertragungen von Wahrnehmungs- und Handlungsmustern (z.B. das Exorzismus-schema) zwischen verschiedenen Bereichen eines Netzes (Feldern) und erlaubt die Einschätzung ihrer Relevanz für Identität, Strategie und Kapitaleinsatz. Die Hierarchisierung ermöglicht, Brüche, Paradoxien, leere Stellen usw. zu erkennen und aus dem Feldbezug der praktischen Logik zu erklären. Die Wirkungen von Praxisfeldern, Positionen und sozialen Kämpfen auf praktische Logiken und Identitäten werden damit erkennbar.

4.3 Dispositionen des Habitus: Identität als Netzwerk

Das Modell des Netzwerks von Operatoren kann über Bourdieus Habitusbegriff in ein Modell von Identität als Netzwerk überführt werden. Damit enthält der Identitätsbegriff alles, was bisher in theoretischer, methodologischer und empirischer Hinsicht ausgewiesenen wurde. Eine Identität, die als Netzwerk von Dispositionen verstanden wird, ist somit unmittelbar bezogen auf die gesellschaftlichen Positionen der jeweiligen Akteure, auf Machtverteilungen und Konflikte. Ebenso ist sie relativ kohärent, teilweise aber auch in sich widersprüchlich und immer unvollendet.

Der Habitusbegriff erlaubt, Operatoren der praktischen Logik als im Habitus einverlebte Dispositionen der Akteure zu beschreiben. Der Begriff der Disposition konnotiert die physische und psychische Energie von Menschen und bezeichnet deren Geneigtheit, ihren Kontext auf eine bestimmte Weise wahrzunehmen, zu deuten, zu werten und bestimmte eigene Handlungen oder Strategien hervorzubringen. Die oben im Modell konstruierten einzelnen Transformationsschritte zwischen Wahrnehmung, Urteil und Handeln bleiben dabei in der Modellvorstellung präsent. Jedes einzelne Quadrat des weitläufigen Netzwerk-Modells behält die volle Generativität des grundlegenden Transformationsmodells (Abbildung 1). Auch die vielfältigen Dimensionen des Habitus bleiben insofern erhalten, als das Netzwerk der Dispositionen

- von den Lebensbedingungen der jeweiligen Akteure strukturiert ist und strukturierend auf diese zurückwirkt,
- Erfahrung durch Wahrnehmung und Urteil deutet sowie Handeln hervorbringt,
- entsprechende Muster zwischen verschiedenen Praxisfeldern übertragen kann,
- zugleich individuell und kollektiv vorliegt,
- einverleibt ist (das heißt körperlich, affektiv und kognitiv operiert),
- zugleich implizit und explizit (unbewusst und bewusst) wirkt und
- sich in einem ständigen Prozess befindet, in dem der Habitus alle die genannten Leistungen sowie die Transformation seiner

selbst in orientierter Kreativität fortlaufend hervorbringt.

Identität entsteht aus Netzen von Dispositionen dadurch, dass die Akteure angesichts bestimmter gesellschaftlicher Lagen bzw. Feldkonjunkturen bestimmte Dispositionen aktualisieren und hervorheben. Bezogen auf eine Bewegung heißt das: Durch soziale Interaktion, Aushandlung usw. kommen bestimmte Dispositionen als Operatoren praktischer Logik regelmäßig zum Einsatz. Dieser Vorgang selektiver Akzentuierung von Dispositionen bringt zugleich Selbstverortung und Abgrenzung, Interessenartikulation und Mobilisierung sowie schließlich eine kollektive Identität der Akteure hervor. Die folgenden Operationen scheinen mir dabei besonders wichtig zu sein:

- Verstärkung von einzelnen Dispositionen (Schwerpunktsetzung),
- kognitive Verdichtung und Verfeinerung von bestimmten Bereichen (differenzierte Argumentation),
- Radikalisierung von Ursachenzuschreibungen und Strategien (Klarheit, Entschiedenheit),
- Veränderung bestehender Wertungen (Umwertung der Werte),
- Einflechtung neuer Elemente in das Netzwerk (neue Ideen),
- Umgruppierung von Dispositionen (das Bekannte anders sehen),
- Marginalisierung bestimmter Dispositionen, Schemata und Ableitungen (altes Denken über Bord werfen),
- Identifikation von (möglichen) Partnern und Gegnern (Freund und Feind),
- Selbstpositionierung (Stellung beziehen).

Die Akteure einer Bewegung führen diese Operationen einerseits für sich selbst aus: als Vergewisserung und Strategiebestimmung. Andererseits richten sie sie auf Andere: als Kundgabe der eigenen Position und als Aktion. Beides bringt Identität und Strategien hervor und profiliert sie.

Auf dieser Grundlage kann Identität definiert werden als Netzwerk von feldabhängig hervorgehobenen Dispositionen eines Habitus. Eine soziale bzw. religiöse Bewegung kann somit als eine Identitätsformation mit distinktiven Dispositionen aufgefasst werden. Dabei bleiben Übereinstimmungen mit

den weniger spezifischen Dispositionen des Klassenhabitus erhalten (etwa Präention in der Mittelschicht). Sie sind eine Voraussetzung für die Selektionsprozesse, die zur distinktiven Identität einer Bewegung führen. In den Habitus von Akteuren liegt ein großes Repertoire an Dispositionen vor, welches nur teilweise in den Identitäten aktualisiert wird. Somit beherbergen die Habitus von Akteuren zwar wesentlich mehr Wahrnehmungs-, Urteils- und Handlungsmöglichkeiten als ihre Identitäten, aber in den Identitäten sind die relevanten Optionen aktualisiert. Identitäten sind somit leichter erkennbar und unmittelbarer wirksam, aber weniger stabil als Habitus. Habitus sind dagegen ressourcenreicher als Identitäten, aber sie sind weniger flexibel und gestaltbar als Identitäten. Entscheidend ist, dass Identitäten als spezifische Netzwerke von Dispositionen beschreibbar sind, die sich durch Prozesse der Akzentuierung, Differenzierung, Verdichtung etc. aus den Habitus der Akteure herauskristallisieren.

Für die Netzwerk-Methode folgt, dass die graphisch dargestellten Netzwerke zugleich Veranschaulichungen der Netzwerk-Metapher und abstrakte Darstellungen empirisch erarbeiteter Netzwerke sind (vgl. Abbildung 2). Knoten und Fäden stellen dann Terme und Relationen dar. Die abstrakte Darstellung ermöglicht, weitläufigere Verhältnisse zu veranschaulichen: z.B. Felder als Bereiche des Netzes oder (dreidimensional) Homologien, etwa zwischen Körper, Affekten und Kognition.

4.4 Bewusstsein, Kognition, Affekte und Leib

In der Bewegungstheorie spielt reflexives, andauerndes Bewusstsein von Gruppenzugehörigkeit (Schmidtke) eine Rolle für die Erklärung von Identitätsbildung. Und Bewusstsein ist mehr als Kognition. Wenn man nun das neuzeitliche reflexive Subjekt durch ein Netzwerkmodell auflöst, muss man sagen können, was Bewusstsein bedeutet. Für das Entstehen einer kollektiven Identität sind ebenfalls Affekte, emotional investments (Melucci), Wir-Gefühl (Klandermans, Rucht) wichtig. Dasselbe gilt für die Leiber der Ak-

teure. Das oben eingeführte Modell des Netzwerks ist zwar kognitiv orientiert, aber es lässt sich für die Erfassung von Bewusstsein, Affekten und Leib öffnen.

Leib, Affekte und Kognition sind durch den Habitus eng aufeinander abgestimmt. Diese Einsicht Bourdieus wird vertieft durch Antonio Damasio neurophysiologische Kognitionstheorie. Vor allem sein Theorem der somatischen Marker zeigt, wie im Laufe der Sozialisation ein in Körperzuständen verankertes, emotional klassifiziertes und neuronal verschaltetes kognitives Präferenz- und Relevanzsystem entsteht: eine „geistige Landschaft“ (Damasio 1994: 267) im präfrontalen Cortex, die eine große Zahl von Handlungsmöglichkeiten und deren sprachliche Äquivalente präsentiert. Damit wird nicht ein körperliches Substrat des Netzwerk-Modells kognitiver Operatoren behauptet. Das Modell ist ein Modell. Aber es scheint berechtigt, sehr enge Entsprechungen leiblicher, affektiver und kognitiver Dispositionen anzunehmen, die als Homologien zwischen Netzwerken modelliert werden können. Hier ergeben sich Konsequenzen für die Bewusstseinstheorie.

Bourdies Beobachtung, dass für den Habitus die Trennung von Bewusstem und Unbewusstem wenig trägt, wird von Luc Ciompi Affektlogik bestätigt. In der Tradition Piagets kann man mit Ciompi affektive, intellektuelle und soziale Vorgänge als verschiedene Aspekte eines affektiv-kognitiven Bezugssystems auffassen, welches Kognition, Affekt und Leib miteinander verschaltet. Kognition und Affekt sind nach Ciompi praktisch ko-präsent. Er vergleicht mit einem Film: Die Kognition entspricht den konturierenden Umrissen der Bilder, die Affekte den Farben (Ciompi 1982: 248). Dabei sind die (wertenden!) Affekte die stabilsten Komponenten des Systems. Für die Herausbildung von Bewusstsein sind kognitive Verdichtung und Aufmerksamkeit zentral. Die Funktion des Bewusstseins lässt sich von der Aufmerksamkeit und damit von der Lebensbewältigung her beschreiben.

In der Sprache des Netzwerk-Modells: Bewusstsein meint die Aufmerksamkeit von Akteuren auf bestimmte Bereiche des Netzwerks ihrer Dispositionen. Aufmerksamkeit entsteht gemäß der praktischen Relevanz des

jeweiligen Anlasses. Damit sind Krisen Perioden erhöhter Aufmerksamkeit auf die infrage stehenden Lebensbereiche. In der Auseinandersetzung mit den Verhältnissen werden die jeweiligen Netzbereiche differenziert und verdichtet. Nach gewisser Zeit sind diese verdichteten Dispositionen im Habitus eingelagert und können nun auch ohne Aufmerksamkeit operieren. Das Dispositionnetz lässt sich so mit der Metapher einer affektiv-kognitiven Landschaft beschreiben, über die Aufmerksamkeit relevanzgesteuert wie ein Lichtkegel gleitet. Bewusstsein ist folglich der affektiv und leiblich vermittelte Vorgang von Aufmerksamkeit auf innere und äußere Zustände (Ereignisse, Prozesse etc.), der oft mit einer weiteren Verdichtung der jeweiligen kognitiv-affektiven Strukturen verbunden ist.

Reflexivität geht damit nicht verloren, ist aber nicht mehr die *conditio sine qua non* von Bewusstsein. Reflexion ist ein Moment von Aufmerksamkeit. Dem Akteur kann sein eigenes kognitiv-affektives Netzwerk als solches zum Gegenstand von Reflexion werden sowie auch die Tatsache dieses reflektierenden Blicks selbst usw.: Man reflektiert und meta-reflektiert. Auch diese Erfahrungen der Reflexion werden dann als Gehalte in das Netzwerk eingebaut. Reflexion geht mit kognitiver (und affektiver) Distanzierung einher, bleibt aber letztlich auf Gehalte des Netzwerks als ihren Gegenstand bezogen. Sie ermöglicht etwa, Operatoren umzubauen oder Umstellungen zwischen Praxisfeldern einzuleiten. Selbstverständlich spielen für all das auch soziale Beziehungen und Aushandlungsprozesse eine wichtige Rolle, die hier nicht mehr behandelt werden können.

Nach Damasio und Ciompi kann man annehmen, dass sich mit den kognitiven auch affektive Dispositionen sozialisatorisch inkorporieren. Vermutlich lassen sich also positionsspezifische Differenzen auch in den Neigungen des Affekts finden, was die Grundlage für eine „Klassenanalyse“ der Emotionen sein könnte. In diesem Sinne macht schon das vollmächtige Auftreten geistlicher Siegertypen bei NPERG im Vergleich zu Gehorsam und Demut bei PERG Unterschiede evident.

Auch der Leib ist identitätsrelevant. Grundkategorien des sozialen Orientierungssinnes,

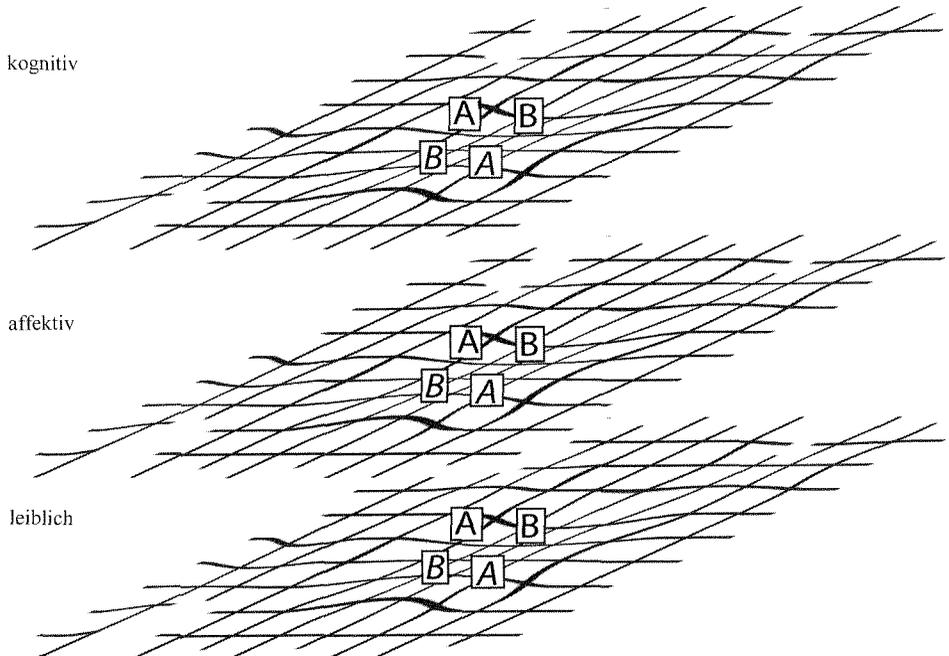
wie oben/unten, links/rechts usw., sind leibgebunden, und der Leib bringt soziomorphe Metaphern wie hochmütig oder unterwürfig hervor (Bourdieu: 1987b: 740). Aber er ist vor allem dadurch sozialer Operator, dass physische Präsenz Wirkungen erzeugt, und zwar physische und symbolische. Zu den Letzteren: Zunächst ist der Leib Operator gesellschaftlicher Klassifikation und Wertung: Weiße vs. Indios, Glatte vs. Zerkufchte, Elegante vs. Zerlumpte. Er ist Teil gesellschaftlicher Positionszuweisung und Stellungnahme, und zwar nicht nur passiv. Selbst körperliche religiöse Praktiken entfalten sich gemäß der gesellschaftlichen Position, nur nicht als deren Abbild (Douglas 1986: 109), sondern durch feldadäquate Operationen. Der Leib ist Operator praktischer Logik, homolog zu den kognitiven und affektiven Dispositionen und eingebunden in die sozialen Kämpfe. Der Leib ist also zugleich das Feld der Austragung dieser Kämpfe.

So stehen die Mitglieder der NPERG beim Gebet und richten Gesicht und Arme nach oben zum Empfang der göttlichen Macht; die Mitglieder der PERG kauern vor ihren Bänken und klagen. Oder im Exorzis-

mus wird unter emotionalen Gewittern ein Dämon erbrochen (grüner Schleim), um Geist, Seele und Leib zu reinigen sowie Handlungsperspektiven zu eröffnen. Konflikte werden symbolisch am Leibe ausgetragen, und der Leib gerät zur gelebten Metapher gesellschaftlicher Strategien.

Auch der Einsatz der Leiber, insbesondere der kollektive, ist identitätsbildende soziale Operation. Der Habitus als „Ort dauerhafter solidarischer Bande“ (Bourdieu 2001: 185) verleiht den Individuen die affektiven Ressourcen für die Mobilisierung in kollektiven Körpern (Menschenkettten), deren gemeinsame Aktion und soziale Wärme auf die Habitus zurückwirken. Kollektive Körper repräsentieren zudem soziale Macht, etwa in der Besetzung physischer oder symbolischer Räume (Nationalpaläste, Mattscheiben). Dabei ist massenhafte körperliche Präsenz gerade für jene besonders wichtig, die nichts haben als ihre Leiber und deren Arbeitskraft. Leiber werden zu Kapital: kollektiv in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und individuell gegen die Anonymität von Systemen (Giddens 1991). Sie sind zentral für die Identitäten der Akteure.

Abbildung 3: Kognitive, affektive und leibliche Dispositionen



Die Forschungsergebnisse Damasios und Ciompis legen nahe, das Modell des Dispositionsnetzwerks auf affektive und leibliche Dispositionen auszuweiten. Jedenfalls könnte damit analytisch klarer gefasst werden, dass auch Leib und Affekt soziale Operatoren von Identitätsbildung sind.

In methodischer Hinsicht lässt sich das Konstituiertsein von Identität durch Kognition, Affekte und Leib so darstellen, dass man drei homologe Netze „parallel“ zueinander konstruiert. So kann man empirisch etwa Netzwerke affektiver und leiblicher Dispositionen rekonstruieren und Homologien und Differenzen zum kognitiven Netzwerk bestimmen.

Hier nur ein Hinweis (vgl. Abbildung 2): Der kognitiven Position A (privater Kontrollverlust) bei NPERG könnte im leiblichen Netz z.B. Trunkenheit entsprechen und im affektiven ein Gefühl der Ohnmacht. Der Position A (Macht des Geistes) wäre eine stehend-aufrechte Körperhaltung mit nach oben geöffneten Armen und Händen zuzuordnen sowie ein Gefühl der „Verschmelzung mit etwas Höherem“ (Interview 87). Der Position B (Ermächtigung) entspräche ein stabiler aufrechter Gang, ein raumgreifendes Auftreten sowie ein „Gefühl von Kraft im Innern“ (Interview 70). Und der Position B (Dämonen) entsprächen körperliche Verspanntheit sowie Furcht.

Durch die Interpretation von Bewusstsein durch Aufmerksamkeit und die Verbindung von Leib, Affekt und Kognition kann die Bildung von Identitäten genauer beschrieben werden. Identitäten formen sich demnach in leiblich vermittelten, kognitiv-affektiven Prozessen, in denen Akteure bestimmten Dispositionen des Habitus aufgrund von spezifischen sozialen Anforderungen an ihre Selbstdefinition besondere Aufmerksamkeit widmen und sie artikulieren.⁵ Dies geschieht individuell ebenso wie kollektiv.

4.5 Individuelle und kollektive Identität

In der Bewegungstheorie wird von „Überschneidungen“ zwischen individuellen und kollektiven Identitäten gesprochen (Bader 1991: 106, 109; vgl. Bourdieu 2001: 201).

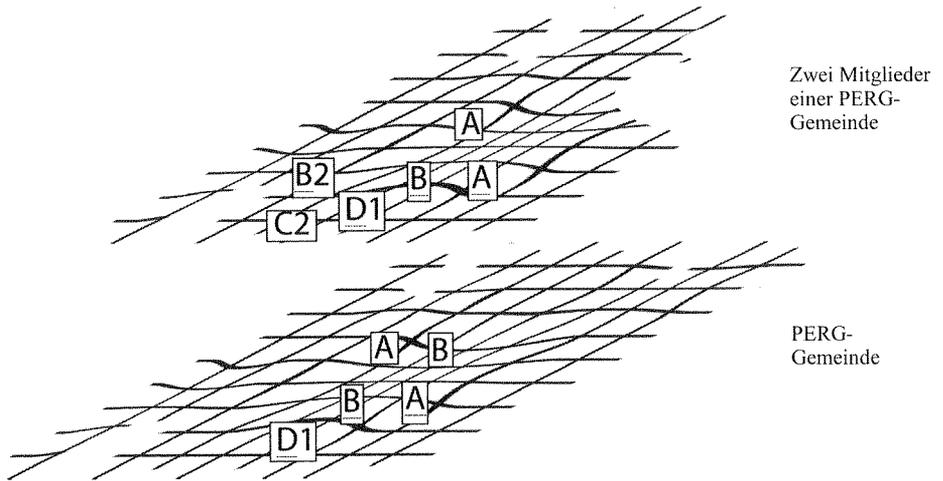
Der Habitus einer Position als die *inkorporierte* Klasse (Bourdieu) hat damit zugleich eine individuelle und eine kollektive Dimension.

Im Netzwerk lässt sich leicht modellieren, wie die Dispositionsnetze von Individuen, die einer sozialen Bewegung, einem bestimmten Berufszweig oder einer Religion angehören, in den jeweiligen Bereichen teilweise homolog sind. Die empirische Untersuchung hat gezeigt, dass die für ein Kollektiv zentralen identitären Dispositionen von den Individuen meist vollständig geteilt werden, wenngleich es in den Randbereichen der Netzwerke immer auch Differenzen gibt.

In einer Gruppe der PERG ließen sich beispielsweise zwei abweichende Ansichten über die Ursachen der schlechten Lebensbedingungen finden. Sie wurden geäußert von zwei Gruppenmitgliedern, die im Vergleich zu den anderen privilegierte ökonomische Positionen (Kiosk, Kunsthandwerk) innehatten. Statt das nahe Weltende als Ursache zu nennen, verweist einer der Interviewpartner auf die Mächtigen (Interview 6) und der andere auf das Militär (Interview 11). Im Modell (Abbildung 4) dargestellt: Beide stimmen mit der PERG in den Dispositionen D1, („Sünde“), B („Vorbereitung auf die Entrückung“) und A („Verlust von Zukunft“) überein, halten aber Sünde (D1) und Heiligkeit (C2) für wichtiger als das Endzeitszenario (B). Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden besser gestellten und den restlichen PERG-Mitgliedern ist die Position B2 (der moderate wirtschaftliche Erfolg). Dieser erklärt bei den beiden Interviewpartnern die Verschiebung der zentralen Struktur ihres kognitiven Netzes von „Vorbereitung auf Entrückung vs. Endzeit“ (B /-/ B) zu „Sünde vs. Heiligkeit“ (C2 /-/ D1). Es verwundert nicht weiter, dass jemand bei relativem ökonomischen Erfolg von der Religion eher eine Disziplinierung der Lebensführung (Heiligkeit) erwartet als die Perspektive einer nahen Katastrophe.

Wenn Individuen oder Gruppen mit wichtigen kollektiven Dispositionen der Bewegung nicht übereinstimmen, kann das an individuellen Idiosynkrasien, an einer besonderen Position des Individuums in der Bewegung oder seiner geringfügig abwei-

Abbildung 4: Kollektive und individuelle Dispositionen



chenden gesellschaftlichen Position liegen. Solche Differenzen können auf die Entstehung von Transformationsgruppen (Fraktionen, Dissidenten) hinweisen.

Individuelle und kollektive Identitäten sind somit gemeinsam beschreibbar, ohne dass das Individuum auf ein Abbild des Kollektivs oder das Kollektiv auf die bloße Summe von Individuen reduziert werden müsste. Individuelle Identität wird nicht mehr als substanzhafte Einheit gedacht, sondern als Netzwerk kontingenter Dispositionen. Doch Individualität bleibt weiterhin darstellbar. Auch Kollektive werden nicht mehr als Subjekte behandelt („die Arbeiterklasse will...!“), sondern erklären sich aus den identitären Dispositionen der sie konstituierenden Individuen. Doch auch kollektive Identität bleibt weiterhin darstellbar.

Eine teilweise Homologie individueller und kollektiver Dispositionsnetze ergibt sich sozusagen „naturwüchsig“. Individuen lassen sich nur dann mobilisieren, wenn die kollektiven Dispositionen ihren individuellen Dispositionen teilweise entsprechen, wenn die Ziele der Bewegung mit den Interessen der Individuen vereinbar sind. Zugleich erfolgt durch die Mobilisierung eine kognitiv-affektive Verdichtung eben jener individuellen Dispositionen, die für die Bewegung wichtig sind. Individuelle Identitäten werden dadurch in einer für die jeweilige Bewegung

spezifischen Hinsicht profiliert, ausdifferenziert und transformiert – in einem feldbezogenen Identitätsprozess.

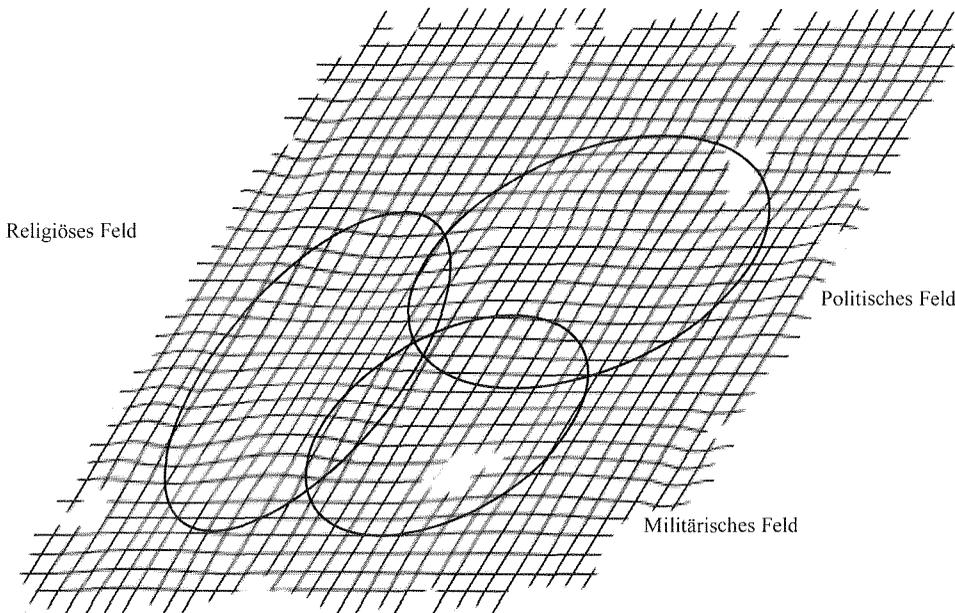
4.6 Feldbezug, Anpassung und Prozesscharakter von Identität

Wie kann die Vermittlung zwischen gesellschaftlicher Struktur und Identität bei gleichzeitiger Prozesshaftigkeit von Identität verstanden werden? Das Netzwerk-Modell erfasst Generativität, Strukturiertheit und Feldbezug von Identität. Das Netzwerk der Dispositionen wird ja begriffen als eine Gesamtheit kontinuierlicher Transformationsprozesse zwischen Strukturen und Akteuren, vermittelt über Wahrnehmung, Urteil und Handeln. Damit können wichtige Aspekte des Feldbezuges von Identität beschrieben werden, wie etwa die Repräsentation von Praxisfeldern im kognitiven Netzwerk, die Rolle von Abgrenzung und Namensgebung sowie das Identitätsmanagement.

Praxisfelder

Wie soziale Krisen *als solche* nicht schon Bewegungen mobilisieren, entspringen auch kollektive Identitäten nicht unmittelbar den Raumpositionen der betroffenen Akteure. Sie artikulieren sich in bestimmten Praxisfeldern, z.B. im religiösen. Die Akteure ver-

Abbildung 5: Felder auf der kognitiv-affektiven „Landkarte“



lagern ihre Aufmerksamkeit und identitäts-relevanten Aktivitäten auf das religiöse Feld und organisieren sich dort neu. Gerade die große Verschiedenheit des religiösen Feldes gegenüber anderen Praxisfeldern ermöglicht es den Akteuren, in einer gesellschaftlichen Krise über die religiöse Logik neue Handlungsalternativen und Identitäten zu entwickeln. Andererseits ermöglicht die potenzielle Homologie zwischen dem religiösen und anderen Feldern den Akteuren eine Übertragung religiös generierter Strategien auf andere Felder. Das Netzwerk-Modell bietet zwei Methoden, das Verhältnis zwischen den Feldern in Bezug auf Identitäten zu modellieren.

Wenn man sich dafür interessiert, wie Akteure auf ihrer kognitiv-affektiven Landkarte die verschiedenen Praxisfelder miteinander verbinden, kann man die Felder auf dem Netzwerk abtragen (Abbildung 5). Analytisch erlaubt dies zu sehen, welchen (theoretisch konstruierten) Praxisfeldern die verschiedenen Dispositionen zugehören. Bei NPERG etwa liegt das kulturelle Feld im Bereich von F4 und E4 bis E3 und F3, das militärische zwischen M und K2 usw. (Abbildung 2). Auf diese Weise kann man auf

praktisch-logische Übergänge zwischen verschiedenen Feldern achten, wie z.B. dem religiösen und dem militärischen: „Der Teufel agiert in der militärischen Gewalt von links“, NPERG, L2 → K2 (Abbildung 2).

Wenn man an Homologien und Differenzen zwischen den Feldern interessiert ist, kann man die Felder parallel zueinander darstellen, also etwa das familiäre, das religiöse und das militärische Feld (analog zu Abbildungen 3 und 4). Das lässt die Übertragung von Schemata (etwa Exorzismus oder Gehorsam) zwischen verschiedenen Feldern und somit einen einheitlichen Stil – und dessen Grenzen – hervortreten. Die Austreibung von Alkoholdämonen aus Kirchenmitgliedern verhält sich homolog zur Austreibung von Kommunismudämonen aus Aufständischen, wenn auch mit anderem Effekt, usw.

Mit dem Netzwerk-Modell von Identität kann man die für die Bewegungen relevanten Praxisfelder erfassen. Man kann sie in den entsprechenden Dispositionen der Akteure wiederfinden, analytisch differenzieren und zueinander in Beziehung setzen. Damit kann der Feldbezug von Identitäten in differenzierter Weise modelliert werden.

Grenzziehung versus inhaltliche Festlegung

Die beiden Praktiken verhalten sich in Identitätsprozessen komplementär (Barth 1996). Das Netzwerk-Modell zeigt darüber hinaus Folgendes: Differenz entsteht aus Abgrenzung, Mobilisierung und Gegenmobilisierung in Konflikten. Dabei kommt es zur kognitiv-affektiven Verdichtung der entsprechenden Dispositionen bei den beteiligten Akteuren, und die Abgrenzungen werden zu Inhalten des kognitiv-affektiven Netzwerks der sich abgrenzenden Akteure: als selbst- und fremdidentifizierende Operatoren. Bei PERG etwa als Gegensatz zwischen reich und arm, christlich und nicht-christlich; oder bei NPERG zwischen latinisch und reformatorisch, dämonenbesessen und geistbegabt (Abbildung 2).

Identitäten entstehen somit unter anderem durch Abgrenzungen, die als Kombinationen von Inhalten in das Dispositionsnetz der Akteure inkorporiert werden. Diese abgrenzenden Inhalte sind zugleich Grundlage des „sense of one’s place“ (Goffman) und der Fähigkeit, sich unter den gegebenen Verhältnissen zu bewegen. Sie ermöglichen, Gegner, Alliierte und Handlungsumstände zu identifizieren.

Identitätsmanagement

Durch raschen sozialen Wandel werden kollektive Identitäten in besonderem Maße gesellschaftlichen Widersprüchen ausgesetzt. Diese Widersprüche verursachen Paradoxien in den kognitiv-affektiven Netzwerken. Unter anderem kommt die Selbst- und Fremdverortung auf der kognitiven Landkarte durcheinander.

So grenzt sich NPERG gegenüber den Armen religiös ab, indem Reichtum als Resultat des Segens Gottes aufgefasst wird. Wenn NPERG-Mitglieder bei politischer Mobilisierung damit konfrontiert werden, dass es auch arme Glaubensbrüder gibt, so wird in die erste identitätsbildende Unterscheidung ein Widerspruch eingeführt, der kritisch werden kann für die Glaubwürdigkeit und das politische Kapital der Bewegung.

Identitätsmanagement überführt Feldveränderungen in Transformationen des Dispositionsnetzes. Dies geschieht bei religiösen

und politischen Identitäten häufig durch den Einsatz von Metaphern und immer nach dem Relevanzprinzip. Da zentrale identitätsbildende Schemata besonders hohe Priorität genießen, müssen sie so lange wie möglich vor Widersprüchen abgeschirmt werden und operativ bleiben; periphere Schemata können eher widersprüchlich und/oder inadäquat werden. Im Zweifel werden zentrale Operatoren zur Klärung herangezogen. So heißt es in der NPERG angesichts der oben genannten Identitätsbedrohung etwa, dass die armen Protestanten von Dämonen beeinflusst seien und keine Arbeitskultur hätten (F4, E4, K4, L4, Abbildung 2).

Wenn allerdings veränderte Feldkonjunkturen in Widerspruch zu den zentralen identitären Dispositionen einer Bewegung geraten, steht ihr Fortbestand auf dem Spiel. Er kann nur gewährleistet werden, wenn die Bewegung andere Operatoren ohne einen allzu starken Bruch ins Zentrum rücken kann. Oft sind dies sekundäre Strukturen des bestehenden Dispositionsnetzes.

So etwa in der PERG: Bei einer späteren Untersuchung 1993 stellte ich fest, dass sich für PERG durch Re-Demokratisierung unerwartet neue Handlungsperspektiven eröffnet hatten. Zugleich war das Zentrum des identitären Netzwerks von „Vorbereitung auf die Entrückung“ usw. (B, A, A, B) auf „Solidarität“, „Heiligkeit“, „Sünde“ usw. (D2, C2, D1...) verschoben – von Apokalyptik auf eine asketisch-kommunitaristische Ethik.

Identitätsmanagement stellt die Netzwerke auf Feldbedingungen ein. Es setzt Positionen und Dispositionen in stimmige Beziehung zueinander.

Positionen, Dispositionen und Identitätsprozess

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Strukturen und Identitäten hatten wir als ein wichtiges Überprüfungs-kriterium für die Tauglichkeit des Netzwerk-Modells eingeführt. Zugespitzt: Wenn unterschiedliche gesellschaftliche Positionen unterschiedliche Identitäten hervorbringen, dann müssen die Positionen in den Netzwerken auch wiedererkennbar sein.

Strukturelle Gegebenheiten wie Positionen, Kapitalvolumina, Konfliktlinien, Krisen

usw. sind in den Netzwerken praktischer Operatoren der untersuchten Bewegungen deutlich erkennbar, wenn auch in gewandelter Form und als Operatoren (nicht als Widerspiegelung) (Schäfer 2005). Bei religiösen Identitäten liegen freilich mehr Transformations-schritte zwischen den gesellschaftlichen Positionen und den Dispositionen der Akteure als etwa bei gewerkschaftlichen, die unmittelbar sozio-politisch operieren.

NPERG z.B. greift in der religiösen Stabilisierungsstrategie gegen die Erfahrung des Kontrollverlustes auf die faktische Kapitalstärke der modernisierenden bürgerlichen Position zurück. Das Nahziel der gottgewirkten Prosperität entspricht nicht nur der Prävention dieser Akteure, sondern ist realistisch erreichbar. Das individualistische Identitätsdesign orientiert sich am positions-spezifischen Besitzindividualismus. Das Exorzismusschema greift die gesellschaftliche Konflikthaftigkeit unter Berücksichtigung der faktischen Handlungsfähigkeit des modernisierenden Bürgertums auf. Und die beiden objektiven Konfliktfronten der NERPG-Akteure (Oben gegen Unten und Neues gegen Altes) finden sich wieder in der Selbstverortung der NPERG als dritter Kraft zwischen Arm und Reich, Links und Rechts usw.

Die Operationen mit kognitiv-affektiven Gehalten erfolgen unter konstanter Vermittlung von Erfahrung und Deutung. Indem diese Vermittlung als Grundfunktion eines jeden einzelnen Quadrats in das Modell des Netzwerks integriert ist (vgl. Abbildungen 1 und 2), wird Identität schon in methodischer Hinsicht grundsätzlich vom Prozess der Transformation sozialer Erfahrung her begriffen. In theoretischer Hinsicht heißt das, Identität ist ein unaufhörlicher Prozess von Transformation und Investition, der sich ereignet im fortwährenden Deuten von Erfahrung und im Orientieren des Handelns durch ein Netzwerk von Dispositionen. Die ständige Wechselwirkung zwischen Identitäten und gesellschaftlichen Strukturen ist somit gar nicht wegzudenken.

5. Schluss

In der Einleitung wurden einige Probleme der aktuellen Debatten über Identität und soziale Bewegungen genannt und als Prüfsteine für eine Identitätstheorie etabliert. Bei der Überprüfung des Modells eines Netzwerks identitärer Dispositionen in theoretischer, methodologischer und empirischer Hinsicht ist deutlich geworden, dass dieses Modell den Anforderungen genügt: Es integriert Makro- und Mikro-Perspektive über den Habitus; es ist von der Krisenwahrnehmung der Akteure her konzipiert; es hat schon im ersten Ansatz Prozesscharakter; es ist empirisch und methodisch gehaltvoll; es rekonstruiert zudem den Akteursbegriff über die Dispositionsnetzwerke und führt dabei Ansätze für passende Konzepte von Bewusstsein, Kognition, Affekt und Leib ein; es erlaubt, individuelle und kollektive Identitäten als homologe Entsprechungen zu konstruieren; es vermittelt Namensgebung und Abgrenzung in der Identitätskonstruktion; es modelliert den Zusammenhang von gesellschaftlichen Praxisfeldern und Identitäten; es erklärt Identitätsmanagement bei Feldveränderungen; und es weist für die Akteure relevante gesellschaftliche Struktur-faktoren im Identitätsmodell selbst aus.

Identität wird hier aufgefasst als ein Netzwerk von miteinander logisch verknüpften Dispositionen des Wahrnehmens, Urteilens und Handelns. Insofern die Dispositionen im Habitus einverleibt sind, kann man Identität deshalb als ein Netzwerk von selektiv aktualisierten und hervorgehobenen Dispositionen eines Habitus definieren. Die Dispositionen operieren in der praktischen Logik der Akteure als inhaltlich gehaltvolle Terme und Relationen logischer Verknüpfungen. Sie generieren aus Wahrnehmungen, Urteilen und Handlungen, aus Selbst- und Fremdzuschreibungen, Klassifikationen und Wertungen unter anderem relativ kohärente Weisen des Verhaltens und der Selbstverortung. In der Regel werden die für das jeweilige Praxisfeld relevantesten habituellen Dispositionen mit ihren Verknüpfungen als Identitäten erkennbar. Dieses Netzwerk der identitätsrelevanten Dispositionen differenziert sich wie-

derum – der Praxis entsprechend – in zentrale, weniger zentrale und marginale Schemata aus. Die Bedeutung unterschiedlicher dispositioneller Operatoren für die Identitäten ergibt sich aus ihrer jeweiligen Praxisrelevanz.

Identität kann als jener Prozess beschrieben werden, in dem spezifische Dispositionen in Operationen praktischer Logik auf relevante, relativ kohärente und zeitlich relativ dauerhafte Weise zum Einsatz kommen. Identitäten sind keine finiten Einheiten. Sie sind vielmehr zugleich kohärent und im Fluss. Relative Kohärenz von Identitäten wird vor allem durch kognitiv-affektive Operationen mit Homologien insofern erzeugt, als diese Übertragungen zwischen Feldern leisten. Dauerhaftigkeit in der Zeit entsteht aus dem fortwährenden kognitiv-affektiven Gebrauch von Dispositionen. Der Identitätsprozess erzeugt hinreichend Kohärenz, damit Akteure sich selbst wiedererkennen und von anderen wiedererkannt werden; zugleich erhält er sich selbst auch dadurch, dass er durch hinreichende Inkohärenz Flexibilität ermöglicht. Mit der Orientierung des Identitätskonzepts an Offenheit und Wandelbarkeit liegt es nahe, von unterschiedlichen Verdichtungs- und Integrationsgraden der Identität statt von deren Einheit(Lichkeit) zu sprechen.

Das Netzwerk-Modell gestattet – gemäß dem bourdieuschen Theorem der gegenseitigen Ermöglichung von Feld und Habitus –, die identitären Operatoren in konstantem Bezug zu den wahrgenommenen Bedingungen des gesellschaftlichen Raumes und spezieller Praxisfelder zu sehen. Identitäten können somit auch als die höchste Verdichtungsstufe sozialer Relationen im Blick auf mobilisierte Akteure gelten – verdichtet in Netzwerken selektiv thematisierter habituel-ler Dispositionen.

Identität als Netzwerk erscheint schließlich offener, als es die Vorstellung von Identität als Kugel erlaubt, und zusammenhängender, als es von der Annahme „multiphrener“ (Gergen) Zersplitterung her für möglich gehalten wird. Das scheint für soziale Bewegungen adäquat. Vielleicht ist es auch für die breitere Identitätsdebatte von Interesse, dass man sich Identität als ein zugleich kontingentes und relativ kohärentes Netzwerk von Dispositionen vorstellen kann.

Anmerkungen

- 1 Die Vorstellung von Identität als *patchwork* (Keupp 1989: 64) antwortet zwar auf die Problematik, aber Relationen werden dennoch weiterhin – nach Aristoteles – von den sich verbindenden Substanzen (den „Flickens“) her gedacht.
- 2 Folgende Abgrenzung ist wichtig: Netzwerk als soziologische Modellvorstellung hat jüngst an Bedeutung gewonnen, etwa in der Frauenforschung, den Actor-Network-Theorien oder bei Castells: Frauennetzwerke, politische Netzwerke etc. Hier sind Einzelakteure vernetzt, die selbst als Einheiten aufgefasst werden. Judith Butler (1991, 1997) stellt dagegen dekonstruktivistische Überlegungen zu Geschlechtsidentität und Körper vor, die – in philosophischer Form gehalten – den hier vorgelegten ähneln. Keupp et al. (1999: 294 ff.) erwähnen im Zusammenhang der Kohärenzfrage Rortys Netzwerk-Metapher, bauen sie aber nicht aus. Das Besondere an unserem Modell: Es versteht den Akteur selbst als ein Netzwerk von Dispositionen, es liefert ein methodisch operationalisiertes Modell und es ist anschlussfähig an Butlers und Keupps Überlegungen.
- 3 Ähnlich für das Konzept des „framing“, vgl. Snow/Benford 1988: 198; Kreissl/Sack 1998: 44.
- 4 Aus drucktechnischen Gründen kann nur ein Ausschnitt aus dem Original-Diagramm wiedergegeben werden. Einige der genannten Positionen (z.B. H4, theokratische Restauration) sind damit in der Darstellung des Netzwerks nicht mehr enthalten. Die vollständige Abbildung kann über den Autor bezogen werden.
- 5 Das Modell eignet sich somit, Butlers Ansatz soziologisch zu vertiefen, vgl. Butler 1991: 37, 198, 209; 1997: 22.

Literatur

- Bader, Veit Michael (1991): Kollektives Handeln. Opladen: Leske + Budrich.
- Bader, Veit Michael (1995): Ethnische Identität und ethnische Kultur. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, S. 32-45.
- Barth, Frederik (1970): Ethnic Groups and Boundaries. Bergen/Oslo: Universitets Forlaget.
- Barth, Frederik (1996): Enduring and Emerging Issues in the Analysis of Ethnicity. In: Hans Vermeulen/Cora Govers (Hrsg.), The Anthropology of Ethnicity. Amsterdam: Het Spinhuis, S. 11-32.

- Benford, Robert/David Snow (2000): Framing Processes and Social Movements. In: Annual Review of Sociology 26, S. 611-639.
- Bourdieu, Pierre (1987a): Sozialer Sinn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1987b): Die feinen Unterschiede. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1997). Körper von Gewicht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ciampi, Luc (1982): Affektlogik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cohen, Jean (1985): Strategy or Identity. In: Social Research 52, S. 663-716.
- Damasio, Antonio (1994): Descartes' Irrtum. München: List.
- Donati, Paolo (1992): Political Discourse Analysis. In: Mario Diani/Ron Eyerman (Hrsg.), Studying Collective Action. London: Sage, S. 136-167.
- Douglas, Mary (1986): Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Frankfurt: Fischer.
- Eder, Klaus (1989): Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. In: ders. (Hrsg.), Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 15-43.
- Eder, Klaus (1996): The New Politics of Class. London: Sage.
- Eder, Klaus (2000): Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Frankfurt a.M.: Campus.
- Elster, Jon (1999): Strong Feelings. Cambridge: MIT Press.
- Erikson, Erik (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut (1991): Die Rationalität des Alltagshandelns. In: Zeitschrift für Soziologie 20, S. 430-445.
- Flam, Helena (1993): Die Erschaffung und der Verfall oppositioneller Identität. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 2, S. 83-97.
- Gamson, William (1992): The Social Psychology of Collective Action. In: Aldon Morris/Carol McClurg Mueller (Hrsg.), Frontiers in Social Movement Theory. Yale: Yale University Press, S. 53-76.
- Gamson, William (1998): Political Discourse and Collective Action. In: International Social Movement Research 1, S. 219-244.
- Gamson, William/Bruce Fireman/Steven Rytina (1982): Encounters with Unjust Authority. Homewood: Dorsey.
- Gergen, Kenneth (1996): Das übersättigte Selbst. Heidelberg: Auer.
- Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity. Stanford: Stanford University Press.
- Giegel, Hans-Joachim (1989): Distinktionsstrategie oder Verstrickung in die Paradoxien gesellschaftlicher Umstrukturierung? In: Klaus Eder (Hrsg.), Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 143-187.
- Gill, Anthony (1999): The Economics of Evangelization. In: Paul Sigmund (Hrsg.), Religious Freedom and Evangelization in Latin America. Maryknoll: Orbis, S. 70-84.
- Greimas, Algirdas Julien (1971): Strukturelle Semantik. Braunschweig: Vieweg.
- Greimas, Algirdas Julien/François Rastier (1970): Les jeux des contraintes sémiotiques. In: Algirdas Julien Greimas, Du sens. Paris: Seuil, S. 135-155.
- Hellmann, Kai-Uwe/Ludger Klein/Markus Rohde (Hrsg.) (1995a): Soziale Bewegungen und kollektive Identität. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, Heft 1.
- Hellmann, Kai-Uwe/Ludger Klein/Markus Rohde (1995b): Editorial. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, S. 2-7.
- Iannaccone, Laurence (1990): Religious Practice. In: Journal for the Scientific Study of Religion 29, S. 297-315.
- Johnston, Hank (1995): A Methodology for Frame Analysis. In: Hank Johnston/Bert Klandermans (Hrsg.), Social Movements and Culture. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 217-246.
- Keupp, Heiner (1989): Auf der Suche nach der verlorenen Identität. In: Heiner Keupp/Helga Bilden (Hrsg.), Verunsicherungen. Göttingen: Hogrefe, S. 47-69.
- Keupp, Heiner et al. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Kitschelt, Herbert (1991): Resource Mobilization Theory: a Critique. In: Dieter Rucht (Hrsg.), Research on Social Movements. Frankfurt a.M.: Campus, S. 323-347.
- Klandermans, Bert (1992): The Social Construction of Protest and Multi-Organizational Fields. In: Aldon Morris/Carol McClurg Mueller (Hrsg.), Frontiers in Social Movement Theory. Yale: Yale University Press, S. 77-103.
- Klandermans, Bert (1997): Identität und Protest. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 10, S. 41-51.
- Kreissl, Reinhard/Fritz Sack (1998): Framing. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 11, S. 41-54.
- Matthiesen, Ulf (1989): „Bourdieu“ und „Konopka“. In: Klaus Eder (Hrsg.), Klassenlage, Le-

- bensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 221-299.
- Mead, George Herbert (1991): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Melucci, Alberto (1988): Getting Involved. In: International Social Movement Research 1, S. 329-348.
- Melucci, Alberto (1989): Nomads of the Present. Philadelphia: Temple University Press.
- Müller, Hans-Peter (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neidhardt, Friedhelm/Dieter Rucht (1993): Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? In: Soziale Welt 44, S. 305-326.
- Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Reckwitz, Andreas (2001): Der Identitätsdiskurs. In: Werner Rammert/Gunther Knauthe/Klaus Buchenau (Hrsg.), Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Leipzig: Universitätsverlag, S. 21-38.
- Rorty, Richard (1989): Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rucht, Dieter (Hrsg.) (1991): Research on Social Movements. Frankfurt a.M.: Campus.
- Rucht, Dieter (1995): Kollektive Identität. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, S. 9-23.
- Schäfer, Heinrich (1992): Protestantismus in Zentralamerika. Frankfurt a.M.: Lang.
- Schäfer, Heinrich (2003): Zur Theorie von kollektiver Identität und Habitus am Beispiel sozialer Bewegungen. Berlin: Humboldt-Universität (Mikrofiche).
- Schmidtke, Oliver (1995): Kollektive Identität in der politischen Mobilisierung territorialer Bewegungen. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 8, S. 24-31.
- Snow, David/Robert Benford (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: International Social Movement Research 1, S. 197-217.
- Touraine, Alain (1983): Soziale Bewegungen. In: Joachim Matthes (Hrsg.), Krise der Arbeitsgesellschaft? Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 94-105.
- Wagner, Peter (1999): Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Aleida Assmann/Heidrun Frieze (Hrsg.), Identitäten. Erinnerungen, Geschichte, Identität. Bd. 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 44-73.
- Wiesenthal, Helmut (1987): Rational Choice. In: Zeitschrift für Soziologie 16, S. 434-449.